



PETER FRITZ WALTER

MONELLE

Von Marcel Schwob, in der Übersetzung von Peter Fritz Walter

Eine Produktion von Peter Fritz Walter

Peter Fritz Walters Gesammelte Werke • January 9, 2016

INHALT

Monelles Reden	2
Monelles Schwestern	15
Die Egoistische	15
Die Wollüstige	20
Die Perverse	25
Die Enttäuschte	30
Die Wilde	37
Die Treue	42
Die Prädestinierte	46
Die Träumerin	51
Die Erhörte	56
Die Unsensible	60
Die Geopferte	65



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 2

Monelle	71
Von ihrem Erscheinen	71
Von ihrem Leben	76
Von ihrer Flucht	80
Von ihrer Geduld	85
Von ihrem Königreiche	90
Von ihrer Auferstehung	95

MONELLES REDEN

Monelle fand mich im Tal, wo ich herumirrte, und nahm mich bei der Hand. Sei nicht überrascht, sagte sie, das bin ich und doch wieder nicht ich. Du wirst mich abermals finden und wieder verlieren. Noch einmal komme ich zu Euch, denn nur wenige Männer haben mich gesehen und keiner von ihnen hat mich verstanden. Und du wirst mich vergessen, wiedererkennen und wieder vergessen.

Und Monelle sagte noch: 'Ich werde Dir von den kleinen Prostituierten erzählen und Du wirst den Anfang erfahren.'

Bonaparte der Totschläger traf mit achtzehn Jahren eine kleine Prostituierte unter den Eisentoren des Palais Royal. Sie war blass und zitterte vor Kälte.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 3

Aber 'man musste schließlich leben' sagte sie zu ihm. Weder Du noch ich wussten den Namen dieser Kleinen, die Bonaparte, in einer Novembernacht, auf sein Zimmer im Cherbourg Hotel nahm.

Sie war von Nantes in der Bretagne. Sie war schwach und träge und ihr Liebhaber hatte sie gerade verlassen. Sie war einfach und gut; ihre Stimme hatte einen süßen Klang. Bonaparte erinnerte sich an all das. Und ich glaube, dass ihn danach die Erinnerung ihrer Stimme zu Tränen rührte und dass er sie lange suchte während der Winterabende, ohne sie jedoch wieder zu finden.

Denn, siehst du, die kleinen Prostituierten treten nur einmal aus der nächtlichen Menge, um eine gute Tat zu vollbringen. Die arme Anne lief in die Arme Thomas de Quinceys, des Opiumfressers, der bewusstlos in der breiten Rue d'Oxford unter den großen Straßenlaternen lag.

Die Augen feucht, führte sie ein Glas süßen Weins an seine Lippen, küsste und herzte ihn. Dann kehrte sie in die Nacht zurück. Vielleicht starb sie bald darauf? Sie hustete, sagt de Quincey, am letzten Abend, als ich sie sah.

Vielleicht irrte sie noch in den Strassen herum; aber trotz seiner passionierten Suche und obwohl ihm die Leute, die er fragte, ins Gesicht lachten, musste er Anne als für immer verloren geben. Als er später ein warmes Haus hatte, dachte er



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 4

oft unter Tränen, dass die arme Anne hier bei ihm hätte leben können; statt sie sich krank, sterbend oder im Grau eines Londoner Bordells schmachtend vorzustellen, und sie hatte alles Mitgefühl seines Herzens mit sich davon getragen.

Siehst du, sie stoßen einen Schrei der Anteilnahme aus und streicheln Euch gleichzeitig mit ihrer ausgemergelten Hand die Eure. Sie verstehen Euch nur, wenn Ihr sehr unglücklich seid; sie weinen mit euch und trösten euch.

Die kleine Nelly kam auf den Zuchthäusler Dostojewski zu, auf der Strasse vor dessen infamem Haus und, vor Fieber sterbend, schaute sie ihn lange mit ihren großen schwarzen zitternden Augen an. Die kleine Sonja (sie hat wie die anderen wirklich existiert) hat den Mörder Rodion geküsst, nachdem er ihr sein Verbrechen gestanden hatte. 'Sie haben sich selbst verloren,' sagte sie mit einem verzweifelten Unterton.

Und, plötzlich aufspringend, warf sie sich an seinen Hals und küsste ihn ... 'Nein, es gibt auf Erden im Moment keinen unglücklicheren Mann als dich!' rief sie in einem Zug von Mitleid aus und gleich danach schluchzte sie auf.

Wie Anne und die Namenlose, die auf den jungen und traurigen Bonaparte zuing, drang die kleine Nelly in den Nebel ein. Dostojewski hat nicht gesagt, was aus der kleinen Sonja wurde, die so bleich und entkräftet war. Weder Du noch ich wissen, ob sie Raskolnikoff bis zum Ende seiner Busse hel-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 5

fen konnte. Ich glaube es nicht. Sie ging sehr leicht in seinen Armen davon; sie hatte zu sehr gelitten und geliebt.

Keine von ihnen, weißt Du, kann bei Euch bleiben. Sie wären zu traurig und sie schämen sich zu bleiben. Wenn Ihr nicht mehr weint, wagen sie nicht, euch anzuschauen. Sie bringen Euch die Lektion bei, die Ihr lernen müsst, und sie gehen davon. Sie kommen durch Kälte und Regen, euch die Stirn zu küssen, euch die Tränen zu trocknen und das schreckliche Dunkel hat sie wieder. Denn sie müssen vielleicht woanders hingehen.

Ihr kennt sie nur während sie Euch in ihr mitleidendes Herz schließen. An anderes darf man nicht denken. Man darf sich nicht vorstellen, was sie im Dunkel haben tun können. Nelly in ihrem schaurigen Haus. Sonja betrunken auf der Bank am Boulevard. Anne das leere Glas dem Weinhändler einer zwielichtigen Strasse zurückbringend. Vielleicht waren sie grausam und obszön? Es sind Kreaturen aus Fleisch und Blut. Sie kamen aus einer dunklen Sackgasse, um einen Kuss des Mitleids unter der Laterne der großen Strasse zu geben. In diesem Moment waren sie göttlich. Den Rest muss man vergessen.

Monelle schwieg und schaute mich an: 'Ich kam aus der Nacht, sagte sie, und ich werde in die Nacht zurückkehren. Denn auch ich bin eine kleine Prostituierte.' Dann sagte sie:



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 6

‘Ich habe Mitleid mit Dir, ich habe Mitleid mit Dir, mein Geliebter. Ich werde jedoch in die Nacht zurückkehren; denn es ist notwendig, dass Du mich verlierst, bevor du mich wieder findest. Und wenn Du mich wieder findest, werde ich Dir noch einmal entweichen. Denn ich bin die, die allein ist.’

Und Monelle sagte noch: ‘Weil ich allein bin, wirst du mir den Namen Monelle geben.’

Aber du wirst daran denken, dass ich alle anderen Namen habe. Und ich bin diese und jene, und die, die keinen Namen hat. Und ich werde Dich zu meinen Schwestern führen, die ich selbst sind, und die intelligenzlosen Prostituierten gleichen; und du wirst sehen, wie sehr sie von Egoismus, Wollust, Grausamkeit und Stolz, und von Geduld und Anteilnahme gequält sind, denn sie haben noch nicht zu sich selbst gefunden; und Du wirst sehen, wie sie weit weg von sich nach sich suchen; und Du selbst wirst mich finden und ich werde zu mir selbst finden; und du wirst mich verlieren und ich werde mich selbst verlieren. Denn ich bin die, die sich verliert, sobald sie gefunden ist.

Und Monelle sagte noch: ‘An diesem Tag wird eine kleine Frau Dich mit der Hand berühren und davonlaufen.’ Weil alle Dinge flüchtig sind; aber Monelle ist die flüchtigste. Und, bevor Du mich wieder findest, werde ich Dich in diesem Tal unterrichten und du wirst das Buch über Monelle schreiben.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 7

Und Monelle hielt mir einen ausgehöhlten Stab hin, in dem ein rosa Faden brannte. 'Nimm diese Fackel,' sagte sie, 'und brenne.' Verbrenne alles auf Erden und im Himmel. Und zerbreche den Stab und lösche ihn aus, wenn Du gebrannt hast, und nichts darf übertragen werden; und dass Du der zweite Fackelträger sein wirst und Du durch das Feuer zerstreuen wirst und auf dass das Feuer, das vom Himmel kam, wieder zum Himmel aufsteige.

Und Monelle sagte noch: 'Ich werde Dir von der Zerstörung sprechen.' Höre: 'Zerstöre, zerstöre, zerstöre.' 'Zerstöre in Dir selbst und um dich herum. Schaffe Platz für deine Seele und die Seelen der anderen. Zerstöre alles Gute und alles Böse. Die Trümmer sind gleich.

Zerstöre die alten Behausungen der Menschen und die alten Behausungen der Seelen; tote Dinge sind Spiegel, die verzerren. Zerstöre, denn jede Schöpfung entsteigt der Zerstörung. Und für das höhere Gute muss das niedere Gute vernichtet werden. Auf diese Weise erscheint das Neue vom Bösen durchsetzt zu sein. Und um eine neue Kunst zu ersinnen, muss die alte Kunst zerbrochen werden. Auf diese Weise gleicht jede neue Kunst einer Art Bildersturm.

Denn jedes Werk geht aus Trümmern hervor, und nur die Formen sind neu auf dieser Welt. Aber man muss die Formen zerstören.'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 8

Und Monelle sagte noch: 'Ich spreche dir von der Bildung.' 'Die Lust nach Neuem ist nichts als die Begierde der Seele, sich zu bilden. Und die Seelen weisen die alten Formen von sich wie Schlangen ihre alten Häute abstreifen. Und die geduldigen Sammler alter Schlangenhäute füllen die Herzen junger Schlangen mit Trauer, weil sie eine magische Kraft auf sie ausüben.

Denn derjenige, der alte Schlangenhäute besitzt, hindert junge Schlangen daran, sich zu wandeln. Daher häuten sich Schlangen in der grünen Höhle eines tiefen Dickichts; und einmal im Jahr versammeln sich die Jungen im Kreise, um ihre alten Häute zu verbrennen.

Daher sei wie die zerstörerischen und wiedererschaffenden Gezeiten. Bau Dein Haus selbst und zerstöre es selbst. Wirf keinen Unrat hinter dich; jeder soll sich seiner eigenen Ruinen annehmen. Baue nicht in der vergangenen Nacht. Lass dein Mauerwerk dahinfahren.

Sehe neues Mauerwerk in den kleinsten Regungen deiner Seele. Für jedes neue Verlangen schaffe dir neue Götter.'

Und Monelle sagte noch: 'Ich werde dir von den Göttern sprechen.' 'Lass die alten Götter sterben; bleib' nicht sitzen wie ein Klageweib bei ihren Gräbern; denn die alten Götter entfliegen ihren Grüften; und schütze keinesfalls die jungen Götter, indem Du sie mit Bändern umschlingst; auf dass jeder



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 9

Gott, sobald erschaffen, auch schon dahingeht; auf dass jede Schöpfung, sobald erschaffen, vergeht; auf dass der alte Gott seine Schöpfung dem jungen Gott anbietet, damit sie durch diesen zermalmt wird; auf dass Gott der Gott des Augenblicks sei.'

Und Monelle sagte noch: 'Ich werde Dir von den Augenblicken sprechen.' 'Sieh' alle Dinge in der Erscheinung des Augenblicks. Überlasse dein Ich dem Augenblick. Denke im Augenblick. Jeder Gedanke, der andauert, ist Widerspruch. Liebe den Augenblick. Jede Liebe, die andauert, ist Hass. Sei aufrichtig mit dem Augenblick. Jede Aufrichtigkeit, die andauert, ist Lüge. Sei gerecht im Augenblick. Jede Gerechtigkeit, die andauert, ist Totenherrschaft. Sei glücklich im Augenblick. Jedes Glück, das andauert, ist Unglück. Habe Respekt für alle Augenblicke und stelle keine Bindungen zwischen den Dingen her.

Halte den Augenblick nicht auf; du wirst Agonie hinterlassen. Siehe, jeder Augenblick ist eine Wiege und ein Sarg; auf dass alles Leben und aller Tod dir seltsam und neu vorkommen mögen.'

Und Monelle sagte noch: 'Ich werde Dir vom Leben und vom Tode sprechen.' 'Die Augenblicke gleichen Stöcken, die halb und halb weiß und schwarz sind.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 10

Richte Dein Leben nicht an Zeichnungen aus, die Du mit den weißen Hälften angefertigt hast. Denn Du wirst danach die Zeichnungen finden, die mit den schwarzen Hälften angefertigt wurden; auf dass jede Schwärze in der Erwartung der künftigen Weiße durchquert werde. Sage nicht, ich lebe jetzt, ich sterbe morgen. Teile nicht die Realität zwischen Leben und Tod auf. Sage, jetzt lebe und sterbe ich.

Schöpfe in jedem Augenblick die positive und negative Ganzheit der Dinge. Die Herbstrose hält eine Saison; jeden Morgen öffnet sie sich; alle Abende schließt sie sich. Sei den Rosen ähnlich; biete deine Blätter dem Entreißen der Lüste und dem Niedertrampeln der Schmerzen dar. Auf dass jede Ekstase in Dir absterbe, auf dass jede Lust sterben möge. Auf dass jeder Schmerz in Dir der Weg eines Insekts sei, das entfliegen wird. Schließe Dich nicht wieder über dem nagenden Insekt. Verliebe Dich nicht in diese schwarzen Krabben. Auf dass jede Freude in Dir der Weg eines Insekts sei, das entfliegen wird. Schließe Dich nicht wieder über dem saugenden Insekt. Verliebe Dich nicht in solche Rosenkäfer. Auf dass jede Intelligenz in Dir aufleuchtet und gleich darauf wieder erlischt. Auf dass Dein Glück in Blitze aufgeteilt sei. Auf diese Weise wird Dein Teil Glück dem der anderen entsprechen.

Habe eine atomistische Sicht des Universums. Widerstehe der Natur nicht. Stelle den Dingen nicht die Füße deiner Seele entgegen. Auf dass Deine Seele ihr Antlitz nicht ab-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 11

wendet wie ein böses Kind. Gehe hin in Frieden mit dem Morgenrot und dem Abendgrau. Sei Morgenrot und Abendrot in einem.

Mische Tod und Leben und teile sie in Augenblicke ein. Erwarte den Tod nicht; er ist in Dir. Sei sein Kamerad und halte ihn Dir nahe; er ist wie Du selbst. Stirb an Deinem Tod; beneide die alten Toten nicht. Wechsle Todesarten und Lebensarten.

Nimm jede ungewisse Sache als lebend, jede gewisse Sache aber als tot hin.'

Und Monelle sagte noch: 'Ich werde Dir von den toten Dingen sprechen.' 'Verbrenne sorgsam die Toten und verstreue die Asche in die vier Winde des Himmels.

Verbrenne sorgsam die vergangenen Handlungen und zermahle die Asche; denn es wird daraus der gleiche Phönix entsteigen. Spiele nicht mit den Toten und streichle ihre Gesichter nicht. Lache nicht um sie und weine nicht um sie; vergiss sie.

Kümmere Dich nicht um vergangene Dinge. Dein Tun sei nicht, schöne Särge für vergangene Augenblicke zu bauen: denke daran, die Augenblicke zu töten, die kommen werden.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 12

Begegne allen Leichen mit Misstrauen. Küsse die Toten nicht, denn sie ersticken die Lebenden. Habe für die toten Dinge den Respekt, den man Mauersteinen entgegenbringt.

Beschmutze deine Hände nicht auf ausgetretenen Pfaden. Reinige deine Finger in neuen Wassern. Atme den Atem Deines Mundes und nicht toten Atem. Kümmere Dich um vergangene Leben ebenso wenig wie um Deine eigene Vergangenheit. Sammle keine leeren Hüllen. Trage keinen Friedhof in Dir herum. Die Toten verpesten.'

Und Monelle sagte noch: 'Ich werde Dir von Deinen Handlungen sprechen.' 'Auf dass jeder Dir übergebene Tonkelch unter Deinen Händen verfällt. Zerbrich jeden Kelch, aus dem Du getrunken hast. Blase auf die Lebenslampe, die der Läufer Dir hält. Denn jede alte Lampe raucht. Vermache Dir selbst nichts, weder Lust noch Schmerz. Sei keines Kleides, keiner Seele und keines Körpers Sklave.

Schlage niemals mit der selben Seite der Hand. Spiegele Dich nicht im Tode; lass Dein Bild in fließenden Wassern davontragen. Flüchte die Ruinen und weine nicht in ihnen.

Wenn Du Dich des Abends entkleidest, entkleide Dich auch Deiner Seele dieses Tages; entblöße Dich jeden Augenblick. Jede Befriedigung wird Dir todbringend erscheinen. Peitsche sie vor Dir her. Verdaue nicht vergangene Tage: näh-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 13

re Dich mit Zukünftigem. Bekenne keine vergangenen Dinge, denn sie sind tot; bekenne vor Dir die Dinge, die da kommen.

Verlasse nicht Dein Haus, um die Blumen entlang des Weges zu pflücken. Bescheide Dich mit der Erscheinung der Dinge. Aber verlasse die Erscheinung und kehre Dich nicht um. Kehre Dich niemals um; hinter Dir toben die Flammen von Sodom und Du wirst zu einer Säule aus Tränen erstarren. Schau nicht hinter Dich. Schau auch nicht zu sehr vor Dich. Und wenn Du in Dich schaust, sollte alles weiß sein. Erstaune Dich nicht durch den Vergleich mit Erinnerungen; staune über alles durch die Neuheit des Nicht-Wissens.

Staune über jedes Ding; denn alles ist verschieden im Leben und ähnlich im Tode. Baue in der Verschiedenheit; zerstöre im Ähnlichen.

Richte Dich nicht am Zeitlichen aus; es existiert weder auf Erden noch im Himmel.

Da der Verstand zeitlich ist, zerstöre ihn und Du wirst eine Änderung deiner Empfindsamkeit ermöglichen. Fürchte nicht, Dir selbst zu widersprechen; es gibt keinen Widerspruch im Augenblick. Verliebe Dich nicht in deinen Schmerz; denn er dauert nicht.

Achte auf Deine Nägel, die wachsen und die kleinen Schuppen, die von Deiner Haut fallen.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 14

Sei vergesslich in allem. Mit einer gestählten Spitze wirst Du geduldig Deine Erinnerungen töten, wie der alte Herrscher die Mücken zerstach. Lass Dein Glück der Erinnerungen nicht bis in die Zukunft dauern. Erwähne nicht und sorge nicht vor. Sag' Dir nicht, ich arbeite zum Erwerb, ich arbeite zum Vergessen. Sei vergesslich bezüglich des Erwerbs und der Arbeit.

Erhebe Dich gegen jede Arbeit; gegen jede Tätigkeit, die über den Augenblick hinausgeht, erhebe Dich. Auf dass Dein Gang nicht von einer Ecke zur andern geht; denn solches gibt es nicht; jeder Deiner Schritte sollte aufrecht sein. Mit Deinem linken Fuß wirst du die Spuren Deines rechten Fußes verwischen. Die rechte Hand darf nicht erfahren, was soeben die linke tat.

Kenne Dich nicht selbst. Kümmere Dich nicht um die Freiheit, vergiss Dich selbst.'

Und Monelle sagte noch: 'Ich werde Dir von meinen Reden sprechen.' 'Reden sind nur Reden, wenn man sie redet. Konservierte Reden sind tot und verpestet. Höre meine geredeten Reden und handle nicht nach meinen geschriebenen Reden.'

Nachdem sie solches im Tal sprach, schwieg Monelle und wurde traurig; denn sie musste in die Nacht zurück. Und



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 15

von Ferne rief sie: 'Vergiss mich und ich werde Dir wiederstehen.'

Und ich schaute über die Ebene und sah die Schwestern Monelles sich erheben.

MONELLES SCHWESTERN

DIE EGOISTISCHE

Durch die kleine Hecke, die das graue Schulhaus auf der Felsspitze umrankte, griff ein Kinderarm nach einem in rosa Seidenband umfassten Paket. 'Nimm erst einmal das,' ertönte die Stimme eines kleinen Mädchens. 'Pass auf, es ist zerbrechlich. Nachher hilfst du mir.'

Ein feiner Regen fiel gleichmäßig auf die Felsspalten, die tiefe Bucht und siebte über das Wellenspiel am Fuße der Anhöhe hin. Der Schiffsjunge, der am Zaun lauerte, kam hervor und sagte ganz leise: 'Geh Du zuerst; eil' Dich!'

Das Mädchen schrie: 'Nein, nein, nein! Ich kann nicht. Ich muss mein Papier verstecken; ich will alle Sachen mitnehmen, die mir gehören. Egoist! Egoist! Geh! Du siehst doch, dass Du mich nass werden lässt!'

Der Schiffsjunge drehte den Mund weg und ergriff das kleine Paket. Das durchnässte Papier löste sich ab und im Schmutzwasser schwammen gelbe und violette Seidendrei-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 16

ecke mit Blumenmustern, Samtbänder und eine kleine Puppenhose aus Batist, ein eingekerbtes Goldherz mit einem Scharnier und ein neues Röllchen mit rotem Faden. Das Mädchen kam über die Hecke; sie pickte sich die Hände an den harten Zweigen und ihre Lippen zitterten.

‘Hier, siehst Du,’ sagte sie. ‘Du warst sehr starrköpfig. Alles ist mir verdorben.’ Ihr Näschen richtete sich auf, ihre Stirn runzelte sich, ihr Mund verzerrte sich und sie fing an zu weinen: ‘Lass mich, lass mich. Ich mag Dich nicht mehr. Geh. Du machst mich weinen. Ich werde mit dem Fräulein zurückkehren.’ Dann raffte sie traurig ihre Stoffstückchen zusammen. ‘Mein hübsches Röllchen ist dahin,’ sagte sie. ‘Und ich wollte doch das Kleid für Lili sticken!’

In der schrecklich klaffenden Tasche ihres kurzen Röckchens war ein kleiner regelmäßiger Porzellankopf zu sehen mit blondem, wild zerzaustem Schopf. ‘Komm,’ flüsterte ihr der Schiffsjunge zu, ‘ich bin sicher, dass Dich Dein Fräulein bereits sucht.’

Sie liess sich hinweg führen, wobei sie mit den tintenfleckigen Rücken ihrer Patschhändchen sich die Augen rieb. ‘Und was sonst noch heute Morgen?’ fragte der Schiffsjunge. Gestern wolltest Du nicht mehr. ‘Sie hat mich mit dem Besenstil verhauen,’ sagte das kleine Mädchen,‘ indem sie die Lippen zusammenpresste. ‘Geschlagen und im Kohlenschrank



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 17

eingesperrt, mit den Spinnen und dem Viehzeug. Wenn ich zurückkomme, werd' ich ihr den Besen ins Bett legen und mit der Kohle ihr Haus verbrennen und ich werd' sie töten mit ihren Scheren. Ja.' (Sie spitzte ihre Lippen). 'Oh! Nimm mich weit fort von hier, dass ich sie nicht mehr sehe. Ich hab' Angst vor ihrer spitzen Nase und ihrer Brille. Bevor ich gegangen bin, hab' ich's ihr gründlich heimgezahlt. Stell' Dir vor, sie hat das Bild ihres Papas und ihrer Mama, in einem Samtüberzug, auf dem Kamin stehen. Alte; nicht wie meine Mutter. Du kannst das nicht wissen. Ich hab' sie mit Ampfersalz eingerieben. Das wird ihnen gut zusetzen. Das geschieht ihnen recht. Du könntest mir zumindest 'was antworten darauf.'

Der Schiffsjunge schaute aufs Meer hinaus. Es war dunkel und neblig. Ein Regenvorhang verschleierte noch die ganze Bucht. Klippen und Bojen waren nicht mehr zu sehen. Bisweilen rissen Bündel aus schwarzen Algen Löcher in dieses feuchte Leichentuch aus aufgereihten Tröpfchen. 'Heute Nacht können wir nicht gehen,' sagte der Schiffsjunge. 'Wir müssen ins Zollhäuschen gehen, in dem Heu ist.'

'Ich will nicht, es ist schmutzig dort!' schrie das Mädchen. 'Trotzdem,' sagte der Schiffsjunge. 'Willst Du vielleicht dein Fräulein wiedersehen?'

'Egoist!' sagte das Mädchen und schluchzte. 'Ich wusste nicht, dass Du so bist. Wenn ich das gewusst hätte, mein



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 18

Gott; dass ich Dich so verkannte!' 'Du brauchst nur hier zu bleiben. Wer hat mich gerufen, neulich morgens, als ich über die Strasse ging?'

'Ich? Oh! Lügner! Ich wäre nicht gegangen, wenn Du es mir nicht gesagt hättest. Ich hatte Angst vor Dir. Ich gehe jetzt. Ich will nicht im Heu schlafen. Ich will mein Bett.' 'Du bist frei,' sagte der Schiffsjunge.

Sie ging weiter, die Schultern hochziehend. Einige Augenblicke später meinte sie: 'Wenn ich's tue, sagte sie, dann nur, weil ich nass bin, mindestens.'

Das Häuschen stand am Meereshang und die Stroh- zweige, die in die Dachmasse gewirkt waren, tropften lautlos. Sie stießen die Tür auf. Am Ende des Raums war eine Art Al- koven, der aus Kistendeckeln gebastelt und mit Stroh gefüllt war.

Das Mädchen setzte sich. Der Schiffsjunge umwickelte ihr die Füße und die Beine mit trockenem Gras. 'Das pickt,' sagte sie. 'Das wärmt, sagte der Schiffsjunge. Er setzte sich nahe der Tür und harpte aus. Die Feuchtigkeit ließ ihn leicht zittern.

'Du hast nicht kalt, wenigstens!' sagte das Mädchen. 'Nachher wirst Du krank sein und was mache ich dann?' Der Schiffsjunge schüttelte den Kopf. Sie sagten nichts mehr. Trotz



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 19

des bedeckten Himmels spürte man, dass der Abend hereinbrach. 'Ich hab' Hunger,' sagte das Mädchen. 'Heute Abend gibt es gebratene Gans mit Kastanien beim Fräulein. Oh! Du hast an nichts gedacht. Ich habe Brotkrusten mitgebracht. Sie sind verkocht. Hier nimm!' Sie streckte die Hand aus. Ihre Finger klebten in einer kalten Brotsuppe.

'Ich gehe Krabben fangen,' sagte der Schiffsjunge. Es gibt welche am Ende der Schwarzsteine. Ich nehme mir die Zollbarke, unten. 'Da hätte ich Angst, ganz allein.'

'Willst Du nichts essen?' Sie antwortete nichts. Der Schiffsjunge schüttelte das Stroh von sich, das an seiner Jacke klebte, und ging leise nach draußen. Der graue Regen hüllte ihn ein. Sie hörte seine Schritte im Schlamm schmatzen. Dann tobten Windböen und das große rhythmische Schweigen der Regengüsse setzte ein. Es wurde dunkler und die Stimmung noch trauriger. Schlafenszeit war bereits vorüber.

Dort, unter den aufgehängten Öllampen, schlief alle Welt in weißgesäumten Betten. Einige Möwen kreischten Sturm. Der Wind wirbelte und die Wogen donnerten in den großen Löchern der Felswand. In Erwartung ihres Abendessens schlief das kleine Mädchen ein, doch dann erwachte sie. Der Schiffsjunge spielte wohl mit den Krabben. Welch ein Egoist! Sie wusste wohl, dass die Boote immer auf dem Wasser



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 20

schwimmen. Die Leute ertrinken, wenn sie keine Boote haben.

‘Er wird schön gefoppt sein, wenn er sieht, dass ich schlafe. Ich werde ihm kein Wort antworten, ich verstelle mich. Das geschieht ihm recht.’ Gegen Mitternacht befand sie sich unter einem Laternenschein. Ein Mann, der einen Regenmantel mit Kapuze trug, hatte sie soeben gefunden, zusammengekauert wie eine Maus. Ihr Gesicht strahlte von Wasser und Licht ...

‘Wo ist die Barke?’ fragte er. Sie rief, ärgerlich: ‘Oh! das wusste ich ja! Er hat mir keine Krabben gefangen und das Boot verloren!’

DIE WOLLÜSTIGE

‘Schrecklich ist das,’ sagte das kleine Mädchen, ‘weil das weißes Blut blutet.’ Sie schnitt mit ihren Fingernägeln die grünen Köpfe der Mohnblumen ein. Ihr kleiner Kamerad schaute ihr friedlich zu. Sie hatten Räuber gespielt unter den Kastanienbäumen, die Rosen mit frischen Kastanien bombardiert, die neuen Sprossen abgekappt, das miauende Kätzchen auf die Zaunbretter gesetzt.

Der hintere Teil des dunklen Gartens, wo ein gabelförmiger Baum sich erhob, war Robinsons Insel. Ein Brausekopf hatte als Schild zum Angriff auf die Wilden gedient. Gräser



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 21

mit langen und schwarzen Köpfen, die Gefangene waren, wurden geköpft. Einige blaue und grüne Blatthornkäfer, gefangen auf der Jagd, erhoben schwerfällig ihre Flügeldecken im Brunneneimer. Sie hatten den Sand der Alleen ausgewaschen, um dort, mit Paradestäben, die Armeen hindurch zu leiten. Soeben erstürmten sie eine grüne Anhöhe der Weide. Die untergehende Sonne badete sie in siegesstolzem Licht.

Sie ließen sich auf den eroberten Positionen nieder, ein wenig träge, und bewunderten die rötlichen Herbstnebel in der Ferne. 'Wenn ich Robinson wäre,' sagte er, 'und Du Freitag, und wenn unten ein großer Strand wäre, würden wir Kannibalenfüsse im Sand suchen gehen.'

Sie überlegte und fragte: 'Schlug Robinson Freitag, damit er ihm gehorchte?' 'Ich erinnere mich nicht mehr,' sagte er, 'das sind Spiele für die Jungen. Es wird dunkel. Wenn wir Erzählen spielten, hätten wir wirklich Angst.'

'Wirklich?' 'Sag' mal, glaubst Du denn, dass das Haus des Menschenfressers mit den langen Zähnen nicht jeden Abend am Ende des Waldes erscheint?' Er musterte sie und liess seine Kiefer klappern. 'Und als er die sieben kleinen Prinzessinnen gefressen hat, machte es hamm, hamm, hamm.'

'Nein, nicht das,' sagte sie, 'man kann nur entweder das Ungeheuer sein oder der Däumling. Niemand weiß den Namen der kleinen Prinzessinnen. Wenn Du willst, werde ich die



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 22

Schöne spielen, die in ihrem Schloss schläft, und Du wirst mich erwecken kommen. Du musst mich ganz stark küssen. Die Prinzen küssen schrecklich, weißt Du.'

Er fühlte sich ein wenig schüchtern und antwortete: 'Ich glaube, es ist zu spät, im Gras zu schlafen. Die Schöne war in ihrem Bett, in einem von Dornen und Blumen umrankten Schloss.'

'Also spielen wir Blaubart,' sagte sie. 'Ich spiele die Frau und Du verbietest mir, in das kleine Zimmer zu kommen. Fang an, Du kommst, um mich zu heiraten.'

'Mein Herr, ich weiß nicht, ihre sechs Frauen sind auf mysteriöse Weise verschwunden. Es ist wahr, Sie haben einen schönen und blauen Bart und wohnen in einem herrlichen Schloss. Werden Sie mir auch niemals, niemals weh tun?' Ihr Blick flehte ihn an. 'Da, jetzt hast Du um meine Hand angehalten und meine Eltern waren einverstanden. Wir sind verheiratet. Gib mir alle Schlüssel.'

'Und zu welcher Tür passt dieser klitzekleine?' 'Du führst Dich groß auf, um mir das Öffnen zu verbieten.' 'Da, jetzt gehst Du und ich bin Dir auf der Stelle ungehorsam. Oh! Großer Gott! Sechs ermordete Frauen! Ich falle in Ohnmacht und Du eilst herzu, um mich zu stützen. Nun denn. Du kommst als Blaubart zurück. Mach' eine große Szene!



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 23

‘Mein Herr, hier alle Schlüssel, die Sie mir anvertraut haben! Du fragst mich, wo der kleine Schlüssel ist? Mein Herr, ich weiß nicht, ich habe ihn nicht berührt. Schreie. Mein Herr, verzeihen Sie, hier ist er; er war ganz unten in meiner Tasche.’

Nun schaust Du Dir den Schlüssel an. War Blut darauf? ‘Ja,’ sagte er, ‘ein Blutfleck.’ ‘Ich erinnere mich,’ rief sie. Ich habe ihn gerieben, gerieben, aber ich konnte ihn nicht entfernen. War das das Blut von sechs Frauen?’

‘Von sechs Frauen.’ ‘Er hat sie alle umgebracht, nicht, weil sie in das kleine Zimmer eintraten? Wie hat er sie ermordet? Hat er ihnen den Hals durchgeschnitten und im schwarzen Kämmerchen aufgehängt? Und das Blut lief an ihren Füßen herab auf den Fußboden? Es war ganz rotes Blut, schwarzrot, nicht wie das Blut der Mohnblumen, wenn ich hinein kneife. Man lässt Dich hinknien, um Dir den Hals durchzuschneiden, nicht?’

‘Ich glaube, man muss sich hinknien,’ sagte er.

‘Das wird sehr lustig sein,’ sagte sie. ‘Aber Du schneidest mir den Hals wirklich durch?’

‘Ja, aber,’ wandte er ein, ‘Blaubart konnte sie nicht töten.’

‘Das macht nichts,’ erwiderte sie. ‘Warum konnte Blaubart seiner Frau nicht den Kopf abhacken?’



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 24

'Weil ihre Brüder gekommen sind.'

'Sie hatte Angst, nicht?'

'Sehr. Sie rief Schwester Anne.'

'Ich hätte nicht geschrieen.'

'Ja, aber,' wand er ein, 'Blaubart hätte Zeit genug gehabt, sie zu töten. Schwester Anne war auf dem Turm, um das grüne Gras anzuschauen. Ihre Brüder, die sehr starke Musketiere waren, kamen im Vollgalopp herangestürmt.'

'So will ich es nicht spielen,' sagte das kleine Mädchen. 'Das langweilt mich. Weil ich keine Schwester Anne habe,' siehst Du. Sie drehte sich freundlich zu ihm herum: 'Weil meine Brüder nicht kommen werden, sagte sie, musst Du mich töten, mein kleiner Blaubart, musst Du mich stark töten, sehr stark!' Sie kniete vor ihm nieder. Er ergriff ihre Haare, zog sie nach vorn und hob die Hand.

Langsam, mit geschlossenen Augen und zitternden Wimpern, die Mundwinkel in einem nervösen Lächeln bewegt, hielt sie den Flaum ihres Nackens, ihren Hals und ihre wollüstig eingezogenen Schultern unter die grausame Klinge von Blaubarts Säbel.

'Uh ... auuuu ...!' schrie sie, 'das wird weh tun!'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 25

DIE PERVERSE

'Madge!' Die Stimme kam aus der quadratischen Öffnung im Fußboden. Eine enorme Schraube aus polierter Eiche durchdrang das runde Dach und kreiselte mit einem rauhen Laut. Die große Bahn aus grauem Tuch, die auf ihr Holzskelett genagelt war, flog im Sonnenstaub bis vor die Dachluke.

Darunter schienen zwei Steintiere regelrecht miteinander zu kämpfen, während die Mühle klapperte und an ihrem Grund erzitterte. Alle fünf Sekunden durchschnitt ein langer und gerader Schatten das kleine Zimmer. Die Leiter, die bis zum inneren Giebel reichte, war mit Mehl gepudert.

'Madge, kommst Du?' wiederholte die Stimme. Madge hatte ihre Hand gegen die eichene Schraube gelegt. Eine kontinuierliche Reibung kitzelte ihre Haut, während sie, leicht vorgebeugt, die flache Landschaft betrachtete.

Die leichte Anhöhe der Mühle rundete sich darin ein wie ein kahl rasierter Schädel. Die Drehflügel berührten fast das kurze Gras, wo ihre schwarzen Schatten sie verfolgten, ohne sie je einzuholen. So viele Esel schienen ihre Rücken am Bauch der leicht zementierten Mauer gerieben zu haben, dass der Verputz die grauen Flecken der Steine sehen liess. Am Fuß des Hügelchens, ein Weg, von getrockneten Wagenspu-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 26

ren zerfurcht, neigte sich zum großen Teich hin, in den rote Blätter eintauchten.

‘Madge, gehen wir!’ schrie die Stimme noch einmal. ‘Nun gut, gehen Sie nur,’ sagte Madge ganz ruhig. Die kleine Tür der Mühle knarrte. Sie sah, dass die beiden Ohren des Esels zitterten, der vorsichtig das Gras an den Hufen beroch. Ein dicker Sack landete auf seinem Packsattel. Der alte Müller und sein Sohn zwickten dem Tier in den Hintern. Alle zusammen gingen sie dann den Hohlweg hinab. Madge blieb allein, ihren Kopf durch die Dachluke steckend.

Als ihre Eltern sie eines abends flach auf dem Bauch in ihrem Bett ausgestreckt fanden, den Mund voll Sand und Kohle, hatten sie Ärzte konsultiert. Deren Rat war, Madge aufs Land zu schicken und ihr die Beine, den Rücken und die Arme zu ermüden. Aber seit sie in der Mühle war, flüchtete sie sich ab dem Morgengrauen unters Dach, wo sie den drehenden Schatten der Flügel betrachtete.

Plötzlich zuckte sie zusammen von den Haarspitzen bis zu den Absätzen. Jemand hatte die Türklinke niedergedrückt. ‘Wer ist da?’ fragte Madge durch die quadratische Öffnung. Und sie hörte eine schwache Stimme: ‘Wenn man ein wenig zu trinken haben könnte, ich hab’ ganz schön Durst.’ Madge lugte durch die Leitersprossen. Es war ein alter Landbettler. Er



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 27

hatte ein Brot in seinem Bettelsack. 'Er hat Brot,' sagte sich Madge, 'schade, dass er keinen Hunger hat.'

Sie liebte die Bettler, wie sie die Kröten, die Ackerschnecken und, wenn auch mit einem gewissen Abscheu, die Friedhöfe liebte. Sie schrie: 'Warten Sie ein wenig!' Dann stieg sie die Leiter hinab, das Gesicht nach vorn. Als sie unten war, rief sie: 'Sie sind ganz schön alt, und Sie haben solchen Durst?'

'Aber ja! mein gutes Fräulein,' sagte der alte Mann.

'Die Bettler haben Hunger!' erwiderte Madge entschieden. Was mich betrifft, so liebe ich Gips. Sehen Sie!

Sie riss ein Stück weiße Paste von der Wand und kaute. Dann sagte sie: 'Alle sind gegangen. Ich habe kein Glas. Es gibt eine Pumpe.' Sie zeigte ihm den zurückgebogenen Nippel. Der alte Bettler beugte sich vor. Indem er den Wasserstrahl einschlürfte, den Mund am Hahn, zog ihm Madge heimlich das Brot aus dem Bettelsack und versteckte es in einem Haufen Mehl.

Als er sich umdrehte, tanzten die Augen von Madge. 'Dort,' sagte sie, 'ist ein großer Teich.' Die Armen können dort trinken. 'Wir sind keine Tiere,' sagte der alte Mann.

'Nein,' erwiderte Madge, 'aber sie sind unglücklich. Wenn sie Hunger haben, werde ich ein wenig Mehl stehlen



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 28

und es ihnen geben. Mit dem Wasser aus dem Teich können sie damit heut' Abend einen Teig machen.'

'Frischen Teig!' sagte der Bettler. 'Man gab mir ein Brot, vielen Dank, mein Fräulein.'

'Und was täten Sie ohne Brot? Wenn ich so alt wäre, würde ich mich ertränken. Die Ertrunkenen müssen sehr glücklich sein. Sie müssen schön sein. Ich beklage Sie sehr, mein armer Mann.'

'Gott sei mit Ihnen, gutes Fräulein,' sagte der alte Mann. 'Ich bin ziemlich träge.'

'Und heute Abend werden Sie Hunger haben!' schrie ihm Madge nach, während er den Abhang des Hügels hinunterstieg. 'Nicht wahr, guter Mann, Sie werden Hunger haben? Sie werden Ihr Brot essen müssen. Sie werden es in das Wasser des Teichs tauchen müssen, wenn ihre Zähne schlecht sind. Der Teich ist sehr tief.'

Madge horchte, bis sie seine Schritte nicht mehr vernahm. Sie zog das Brot vorsichtig aus dem Mehl und schaute es an. Es war ein Schwarzbrot aus dem Dorf, nun voll weißer Flecken. 'Pouah!' raunte sie. 'Wenn ich arm wäre, würde ich helles Brot in schönen Bäckereien stehlen.'

Als der Müllermeister wiederkam, lag Madge auf dem Rücken, den Kopf im Mengkorn. Sie drückte den Brotlaib mit



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 29

beiden Händen gegen ihre Taille; und, die Augen aus den Höhlen gedrückt, die Backen aufgeblasen und ein Stück violettfarbene Zunge zwischen den zusammengedrückten Zähnen erscheinen lassend, versuchte sie das Bild eines Ertrunkenen hervorzurufen. Nach dem Essen der Suppe fragte sie: 'Meister, lebte nicht früher, ganz früher, vor langer Zeit, ein enormer Riese in dieser Mühle, der sein Brot mit den Knochen der Toten buk?'

Der Müller sagte: 'Das sind Geschichten. Aber unter dem Hügel sind Steinkammern, die eine Gesellschaft mir abkaufen wollte, um sie auszuräumen. Eher zerstörte ich meine Mühle. Sollen sie doch die alten Gräber in ihren eigenen Städten schänden. Sie sind verfault genug.'

'Das muss ganz schön knacken, nicht, die Knochen der Toten,' sagte Madge. 'Noch besser als eure Weizen, Meister! Und der Riese machte sehr gutes Brot damit, sehr gutes: und er aß es—ja, er aß es!'

Jean, der Junge, zog die Schultern hoch. Das Mühlrad stand nun still. Der Wind blies nicht mehr in die Segel. Die zwei runden Steintiere hatten aufgehört zu kämpfen. Das eine ruhte schweigend auf dem anderen. 'Jean hat mir gesagt,' fuhr Madge fort, 'dass man mit der Zeit die Toten mit einem Brot wiederfinden kann, in das man Quecksilber getan hat. Man macht ein kleines Loch in die Kruste und lässt es einlau-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 30

fen. Man wirft das Brot ins Wasser und es wird genau über dem Toten anhalten.'

'Was weiß ich?' sagte der Müller. 'Das ist nichts für kleine Mädchen. Das sind doch Geschichten, Jean!'

'Fräulein Madge hat es mich gefragt,' antwortete der Junge.

'Ich würde Kugelblei 'reingiessen,' sagte Madge. Es gibt kein Quecksilber hier. Vielleicht würden wir Ertrunkene im Teich finden.

Vor der Tür erwartete Madge das Abendgrau, ihr Brot unter der Schürze, das kleine Blei fest in der Faust haltend. Der Bettler musste Hunger gehabt haben. Er hat sich im Teich ertränkt. Sie würde seinen Körper hervorscheinen lassen und, wie der Riese, würde sie Mehl mahlen und Teig anmachen können mit den Knochen des toten Mannes.

DIE ENTTÄUSCHTE

An der Nahtstelle der beiden Kanäle war eine hohe und schwarze Schleuse; das schlafende Wasser war grün bis zum Schatten der Mauern; gegen das Häuschen des Schleusenwärters, das aus Teerbrettern war und ohne eine Blume, schlugen die Vorhänge im Winde; durch die halb offene Tür sah man das schmale und blasse Gesichtchen eines kleinen Mädchens, dessen Haare zerzaust und dessen Rock zwischen



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 31

die Beine geklemmt war. Brenneseln säumten die Ränder des Kanals von oben bis unten; ein Schwarm spätherbstlicher Flugkörner zog vorbei, dann kleine Tupfer weißen Staubes. Das Häuschen schien leer zu sein; die Landschaft war trüb; ein Streifen gelben Grases verlor sich am Horizont.

Als der kurze Tag sich bereits seinem Ende zuneigte, hörte man das Schnauben des kleinen Schleppers. Er schien jenseits der Schleuse zu sein, mit dem rußigen Gesicht des Kapitäns, der gleichgültig durch den Rahmen der Blechtür schaute; hinten rollte sich eine Kette im Wasser ab. Dann kam, friedlich schwimmend, eine große braune und flache Barke; sie trug in ihrer Mitte ein weißes Häuschen, dessen kleine Scheiben rund und bräunlich waren; rote und gelbe Winden rankten um die Fenster und auf beiden Seiten der Fensterbank waren Holzkästen, die, mit Erde gefüllt, Maiglöckchen, Reseda und Geranien trugen.

Ein Mann, der eine durchnässte Bluse gegen den Rand des Bootes schlug, sagte zu dem, der den Bootshaken hielt: 'Mahot, willst Du die Kruste brechen, während Du auf die Schleuse wartest?'

'Es geht,' antwortete Mahot. Er räumte den Bootshaken weg, sprang über die Seilrolle und setzte sich zwischen zwei Blumenkästen. Sein Begleiter schlug ihm auf die Schulter, drang in das weiße Häuschen ein und kam mit einem Paket



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 32

Fettpapier, einem langen Brotlaib und einem Tonkrug zurück. Der Wind fegte die Ölhülle gegen die Maiglöckchen. Mahot nahm sie weg und warf sie in die Schleuse. Sie flog direkt vor die Füße des kleinen Mädchens.

‘Guten Appetit, da oben,’ schrie der Mann; was uns angeht, wir essen.’ Er fügte hinzu: ‘Inder, zu Ihren Diensten, Landsmännin. Du kannst Deinen Freunden sagen, dass wir hier vorbeikamen.’

‘Bist ein Schwindler, Inder!’ sagte Mahot. ‘Lass die Kleine. Es ist, weil seine Haut farbig ist, Fräulein, dass wir ihn so auf den Lastkähnen nennen. Und eine schwache flötende Stimme antwortete ihnen: ‘Wo fahren sie hin, Barke?’

‘Wir bringen Kohle ins Midi,’ schrie der Inder.

‘Wo die Sonne scheint?’ sagte die schwache Stimme. ‘Soviel, dass es das Leder alt gebrannt hat,’ antwortete Mahot. Und das Stimmchen ertönte wieder, nach einem Schweigen: ‘Wollen Sie mich mitnehmen, Barke?’ Mahot hielt im Kauen inne. Der Inder stellte den Krug ab, um zu lachen.

‘Da sieh einer an — die Barke!’ sagte Mahot. ‘Fräulein Barkchen! Und Deine Schleuse? Morgen früh werden wir ja sehen. Der Papa wird das nicht gern hören.’



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 33

‘Man altert also lieber im Kaff?’ fragte der Inder. Das Stimmchen sagte nichts mehr und das schmale blasse Gesichtchen zog sich in die Hütte zurück.

Die Nacht schloss die Mauern des Kanals. Das grüne Wasser stieg entlang der Schleusentore an. Man sah nichts mehr als den Schein einer Talgkerze hinter den roten und weißen Vorhängen, im Häuschen. Es plätscherte regelmäßig gegen den Kiel und die Barke schwang auf und ab. Kurz vor dem Morgengrauen knarrten die Torangeln, während gleichzeitig das Rollen der Kette hörbar war und, indem sich die Schleuse öffnete, glitt das Boot dahin, vom tuckernden Schlepper mühsam gezogen. Als die runden Scheiben die ersten roten Strahlen spiegelten, war die Barke bereits jenseits dieses traurigen Landstrichs, wo der kalte Wind über die Brennesseln fegt.

Der Inder und Mahot erwachten von dem zärtlichen Gemurmel einer Flöte, als ob diese sprach und von leichten Staccato-Schlägen gegen die Scheiben. ‘Die Spatzen haben kalt gehabt, heut’ Nacht, Alter,’ sagte Mahot. ‘Nein, sagte der Inder, das ist eine Spätzin; die Kleine von der Schleuse. Sie ist da. Ehrenwort. Verdammt!’

Sie hatten keinen Grund zum Lachen. Das kleine Mädchen war rot wie der Morgen und sagte mit piepsender



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 34

Stimme: 'Sie haben mir erlaubt, morgen früh zu kommen. Es ist morgen früh. Ich fahre mit Ihnen in die Sonne.'

'In die Sonne?' fragte Mahot. 'Ja, gab die Kleine zurück. Ich weiß, wo es grüne und blaue Mücken gibt, die die Nacht erhellen; wo es Vögel gibt so groß wie Fingernägel und die in den Bäumen leben; wo die Trauben an den Bäumen hochwachsen; wo es Brot in den Zweigen gibt und Milch in den Nüssen und Frösche, die bellen wie große Hunde und ... Dinge ... die ins Wasser gehen, Wasser ... äh, ... köpfe — nein — Tiere, die ihre Köpfe in Muschelschalen zurückziehen. Man legt sie auf den Rücken. Man macht Suppe daraus. Wasser ... köpfe. Nein ... ich weiß nicht mehr ... helfen sie mir.'

'Der Teufel soll mich holen,' raunte Mahot. 'Schildkröten vielleicht?'

'Ja,' sagte das kleine Mädchen. 'Schild ... kröten.'

'Mein Gott, das nicht!' rief Mahot. 'Und Dein Vater?'

'Vater hat mir das beigebracht.'

'Das ist zuviel!' sagte der Inder. 'Beigebracht was?'

'Alles, was ich sage, die Mücken, die Leuchten, die Vögel und die ... Wasserköpfe. Sie müssen wissen, dass Papa Seemann war, bevor er die Schleuse öffnete. Aber Papa ist alt. Bei uns regnet es immer. Es gibt nur schlechte Pflanzen. Das



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 35

wissen Sie nicht? Ich wollte einen Garten anlegen, einen schönen Garten in unserem Haus. Draußen ist der Wind zu stark. Ich hätte die Planken vom Fußboden abgenommen, in der Mitte; ich hätte Erde 'reingefüllt und dann Gras 'reingesät und dann Rosen 'reingepflanzt und dann rote Blumen, die sich nachts schließen, mit kleinen schönen Vögeln, Nachtigallen, Goldammer und auch Hänflinge, zum unterhalten. Papa hat's mir verboten. Er hat gesagt, das würde das Haus verschandeln und zuviel Feuchtigkeit erzeugen. Und Feuchtigkeit wollte ich nun nicht. Also komm' ich mit Ihnen mit, um dorthin zu fahren.'

Die Barke schwamm leicht dahin. An den Ufern des Kanals zogen die Baumreihen dahin. Die Schleuse war weit weg. Man konnte nicht mehr umkehren. Der Schlepper piff voraus.

'Aber Du wirst nichts sehen,' sagte Mahot. 'Wir fahren nicht aufs Meer. Wir werden niemals Deine Mücken finden, noch Deine Vögel, noch Deine Frösche. Die Sonne wird ein wenig scheinen—das ist alles. Nicht wahr, Inder?'

'Das ist sicher!' sagte dieser.

'Sicher?' wiederholte das kleine Mädchen. 'Lügner! Kommt, kommt, ich weiß es genau.'

Der Inder zog die Schultern hoch. 'Wollen nicht verhungern,' meinte er, 'trotz allem.' 'Iss deine Suppe, Bärkchen.'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 36

Und sie behielt diesen Namen. Durch alle grauen, grünen, kalten und heißen Kanäle hielt sie ihnen Kompanie auf der Barke, in Erwartung des Wunderlandes.

Die Barke fuhr entlang an braunen Feldern mit ihren delikaten Sprossen: und magere Bäumchen erschienen, die ihre Blätter im Winde wiegten; und die Ernten wurden gelb und der Klatschmohn brachte seine roten Schälchen den Wolken dar. Aber Bärkchen wurde nicht fröhlich im Sommer. Zwischen den Blumenkästen sitzend, während der Inder oder Mahot in der Luft Deckwache hielten, glaubte sie sich betrogen. Denn obwohl die Sonne ihre fröhlichen Rundungen durch die kleinen vergilbten Scheiben auf den Fußboden warf, trotz den Fischerbooten, die ihnen unterwegs begegneten und der Nachtigallen, die ihre feuchten Schnäbel schüttelten, hatte sie die Vögel, die in den Blumen leben, nicht gesehen, noch die Trauben, die auf die Bäume klettern, noch die großen Nüsse voller Milch, noch die Frösche, die Hunden ähnlich sehen.

Die Barke kam im Midi an. Die Häuser auf den Ufern des Kanals waren mit Laub und Blüten überwachsen. Die Türen waren von roten Tomaten umrankt und die Fenster hatten Vorhänge aus aufgereihtem Pfeffer.

‘Das war’s,’ sagte eines Tages Mahot. ‘Wir werden bald die Kohlen abladen und zurückfahren. Papa wird zufrieden sein, nicht?’ Bärkchen schüttelte den Kopf.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 37

Am nächsten Morgen, als das Boot am Tau lag, hörten sie wieder die leichten Staccato-Schläge gegen die Luken: 'Lügner!' schrie ein Flötenstimmchen.

Der Inder und Mahot verließen das kleine Haus. Ein schmales blasses Gesichtchen, am Kanalufer, drehte sich nach ihnen um; und Bärkchen, sich hinter dem Hang versteckend, schrie wieder: 'Lügner! Alle seid Ihr Lügner!'

DIE WILDE

Buchettes Vater nahm sie frühmorgens mit in den Wald und sie blieb nahe bei ihm sitzen, während er die Bäume umschlug. Buchette sah, wie sich die Axt ins Holz trieb und wie zunächst kleine Holzsplitter davonflogen; oft setzte sich der graue Staub auf ihrem Gesichtchen nieder.

'Aufgepasst!' rief Buchettes Vater, als der Baum sich mit einem Krachen, das aus der Erde zu kommen schien, zur Seite neigte.

Sie war ein wenig traurig vor diesem Monster, das da ausgestreckt auf der Lichtung lag, mit seinen zerbrochenen Zweigen und verletzten Verästelungen. Am Abend erleuchtete ein rötlicher Kreis aus Kohlenmeilern das Dunkel. Buchette wusste die Stunde, zu der sie den Binsenkorb öffnen musste, um ihrem Vater den Steinkrug und das Stück Schwarzbrot zu geben. Er legte sich auf die abgehauenen Zweiglein, um



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 38

langsam zu kauen. Für Buchette gab es Suppe nach der Rückkehr. Sie lief um die markierten Bäume herum und wenn ihr Vater sie nicht sah, versteckte sie sich, um 'Hou!' zu machen.

Es gab da eine schwarze Kaverne, die man Sainte Marie Gueule de Loup nannte und die voller Brombeersträucher war und in der die Echos hallten. Auf den Zehenspitzen stehend, sah Buchette sie von weitem.

An einem Herbstmorgen, als die Baumwipfel noch ganz in die Glut des Morgenlichts getaucht waren, sah Buchette etwas Grünes sich bewegen vor Gueule-de-Loup. Das Ding hatte Arme und Beine und der Kopf schien der eines kleinen Mädchens im Alter von Buchette zu sein.

Zuerst hatte Buchette Angst, drauf zuzugehen. Sie wagte nicht einmal, ihren Vater zu rufen. Sie dachte, dass dies eine der Gestalten war, die Antwort gaben, wenn man in Gueule-de-Loup laut redete. Sie schloss die Augen, aus Angst, eine Bewegung zu machen und damit einem verhängnisvollen Angriff vorzubeugen. Sie beugte den Kopf und hörte ein Schluchzen, das von dort kam. Dieses seltsame kleine grüne Mädchen weinte. Also öffnete Buchette die Augen wieder und sie wurde traurig. Denn sie sah das grüne, süße, triste und tränennasse Gesicht und zwei nervöse kleine Hände, die das ungewöhnliche Mädchen an den Hals gepresst hielt.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 39

‘Sie ist vielleicht in schlechte Gräser gefallen, die abfärben,’ sagte sich Buchette. Und mutig schritt sie durch den gezackten Farn bis sie das einzigartige Gesicht fast berührte. Kleine grünliche Arme streckten sich, zwischen verwelkten Brombeerranken, Buchette entgegen.

‘Sie ist wie ich,’ sagte sich Buchette, ‘aber sie hat eine drollige Farbe.’ Die grüne weinende Kreatur war halbbekleidet mit einer Art Tunika aus zusammengenähten Blättern. Es war wirklich ein kleines Mädchen, das die Farbe einer wilden Pflanze hatte. Buchette stellte sich vor, dass ihre Füße in der Erde verwurzelt waren. Aber sie bewegte sie leichthin.

Buchette streichte sie übers Haar und nahm sie an der Hand. Sie liess sich mitführen, immer noch weinend. Sie schien nicht reden zu können. ‘Oh mein Gott, eine grüne Teufelin!’ rief Buchettes Vater aus, als er sie kommen sah. ‘Wo kommst du her, Kleine, warum bist du grün? Kannst du nicht antworten?’

Man konnte nicht wissen, ob das grüne Mädchen verstanden hatte. ‘Vielleicht hat sie Hunger,’ sagte er. Und er bot ihr Brot und den Krug an. Sie drehte das Brot in ihrer Hand und warf es auf die Erde; den Krug schüttelte sie, um das Geräusch des Weins zu hören.

Buchette bat ihren Vater, diese arme Kreatur über Nacht nicht im Walde zu lassen. Die Holzmeiler glühten, einer am



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 40

anderen, im Abendgrau und das grüne Mädchen schaute sich zitternd die Feuer an. Als sie in das kleine Haus eintrat, flüchtete sie vor dem Licht. Sie konnte sich nicht an die Flammen gewöhnen und stieß jedesmal, wenn man eine Kerze anzündete, einen Schrei aus. Die Mutter Buchettes machte ein Kreuzzeichen, als sie sie sah.

‘Gott hilf mir!’ sagte sie, ‘wenn es ein Dämon ist! Aber es ist gewiss keine Christin.’

Dieses grüne Mädchen wollte weder Brot, noch Salz, noch Wein, woraus klar zu schließen war, dass sie nicht getauft sein konnte, noch an der Kommunion teilgenommen hatte. Der Pater wurde verständigt und er kam in dem Moment herein, als Buchette der Kreatur rohe Saubohnen anbot.

Sie schien sich sehr zu freuen und begann sogleich, die Stängel mit ihren Fingernägeln aufzubrechen, in der Hoffnung, die Bohnen im Innern zu finden. Und, enttäuscht, fing sie wieder zu weinen an, bis Buchette ihr eine Saubohne geöffnet hatte. So knabberte sie denn die Saubohnen, während sie den Pater betrachtete. Obwohl man den Schulmeister kommen liess, konnte man ihr kein einziges Wort entlocken, noch einen sonstwie artikulierten Laut. Sie weinte, lachte oder stieß Schreie aus. Der Pater untersuchte sie sehr genau, aber fand auf ihrem Körper kein einziges Anzeichen des Teufels.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 41

Am folgenden Sonntag führte man sie in die Kirche, wo sie keinerlei Unruhe bekundete, obwohl sie seufzte, als man Weihwasser über sie goss. Aber sie wich nicht vor dem Bild des Kreuzes zurück und, indem man ihre Hände über die heiligen Wunden und Dornrisse führte, schien sie erschüttert.

Die Dorfleute waren sehr neugierig auf sie; einige aus Angst; und, trotz des gegenteiligen Rats des Paters nannte man sie nur die 'grüne Teufelin.' Sie aß nur Körner und Früchte; und jedes Mal, wenn man ihr Ähren oder Zweige hinlegte, spaltete sie den Stängel oder das Holz und heulte vor Enttäuschung. Buchette konnte ihr einfach nicht beibringen, wo sie die Körner des Weizens oder die Kirschen suchen musste und ihre Enttäuschung war jedesmal dieselbe.

Durch Zusehen konnte sie bald Holz und Wasser tragen, kehren, aufwischen und selbst nähen, obwohl sie den Stoff mit einem gewissen Widerwillen in die Hand nahm. Aber sie konnte sich nie dazu entschließen, Feuer zu machen, oder sich der Herdstelle auch nur zu nähern.

Buchette wurde jedoch größer und ihre Eltern wollten sie als Dienstmagd verdingen. Sie wurde traurig und abends, unter der Decke, schluchzte sie leise. Das grüne Mädchen schaute seine Freundin voller Mitleid an. Morgens schaute sie Buchette tief in die Augen und ihre eigenen Augen füllten sich mit Tränen. Dann, wenn Buchette nachts weinte, fühlte



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 42

sie eine leichte Hand, die ihr über die Haare strich und einen frischen Mund an ihrer Wange.

Der Tag kam, an dem Buchette ihren Dienst antreten sollte. Sie brach in ein Schluchzen aus, das fast ebenso lamentabel war, wie das der grünen Kreatur am Tage, wo sie sie vor dem Gueule de Loup verlassen aufgefunden hatte.

Und am letzten Abend, als der Vater und die Mutter Buchettes eingeschlafen waren, strich das grüne Mädchen der Weinenden übers Haar und nahm sie an der Hand. Sie öffnete die Tür und streckte ihren Arm hinaus in die Nacht. Ebenso wie Buchette sie einst zu den Häusern der Menschen geführt hatte, so führte sie nun diese an ihrer Hand in eine unbekanntere Freiheit.

DIE TREUE

Jeannes Geliebter ist Matrose geworden und sie war allein, ganz allein. Sie schrieb einen Brief und versiegelte ihn mit ihrem kleinen Finger, und warf ihn dann in den Fluss, zwischen die langen roten Gräser. So wird er bis zum Ozean gelangen. Jeanne konnte eigentlich nicht richtig schreiben; aber ihr Geliebter musste verstehen, da der Brief von Liebe handelte. Und sie wartete lange auf Antwort vom Meer; aber die Antwort kam nicht. Es gab keinen Fluss, der von ihm bis zu Jeanne floss.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 43

Eines Tages machte sich Jeanne auf die Suche nach ihrem Geliebten. Sie betrachtete die Wasserblumen mit ihren geneigten Stängeln; und alle Blumen neigten sich ihm zu. Und Jeanne sagte im Gehen: 'Auf dem Meer ist ein Schiff—in dem Schiff ist ein Zimmer—in dem Zimmer ist ein Käfig—in dem Käfig ist ein Vogel—in dem Vogel ist ein Herz—in dem Herz ist ein Brief—in dem Brief steht geschrieben: Ich liebe Jeanne—Ich liebe Jeanne ist in dem Brief, der Brief ist im Herzen, das Herz ist im Vogel, der Vogel ist im Käfig, der Käfig ist im Zimmer, das Zimmer ist im Schiff, das Schiff ist weit draußen auf dem großen Meer.'

Und da Jeanne keine Angst vor Männern hatte, boten ihr die staubigen Müller, die sie einfach, lieblich und mit einem goldenen Ring am Finger sahen, Brot an und erlaubten ihr, zwischen den Mehlsäcken zu schlafen, mit einem weißen Kuss.

So streifte sie durch ihr Land der wilden Felsen, und der tiefen Waldgegenden, und der ebenen Weiden, die nahe den Städten den Fluss umrahmen. Viele derer, die Jeanne bei sich aufnahmen, gaben ihr Küsse. Aber sie erwiderte sie niemals—denn die untreuen Küsse, die Liebende verschenken, bleiben auf ihren Wangen mit Blut gezeichnet.

Sie kam in die Hafenstadt, wo ihr Geliebter in See stach. Im Hafen suchte sie nach dem Namen des Schiffes, aber sie



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 44

konnte ihn nicht finden, weil das Schiff ins Amerikanische Meer gefahren war; das jedenfalls glaubte Jeanne.

Schwarze schiefe Strassen führten von den Höhen der Stadt bis zu den Kais hinab. Manche waren gepflastert, mit einem Wasserlauf in der Mitte; andere waren nur enge Treppen aus alten Steinplatten.

Jeanne fielen gelbe und blaue Häuser auf, mit Köpfen von Negerinnen und mit Bildern von rotschnäbeligen Vögeln. Abends pendelten dicke Lampions vor den Türen. Man sah Männer in sie eintreten, die betrunken schienen.

Jeanne dachte, dass es Hotels waren, für die Matrosen, die von den Ländern der schwarzen Frauen und der farbigen Vögel zurückkamen. Und sie bekam große Lust, in einem solchen Hotel, das vielleicht den Geruch des weiten Ozeans in sich trug, auf ihren Geliebten zu warten.

Den Kopf hebend, sah sie weiße Frauengesichter auf die vergitterten Fenster gestützt, die ein wenig frische Luft holten. Jeanne stieß eine Doppeltür auf und befand sich in einem gekachelten Saal, unter halbnackten Frauen, die rosa Kleider trugen. Am Ende des heißen Zwilichts zwinkerte ein Papagei langsam mit den Wimpern. Es war noch ein wenig Schlagsahne in drei engen Gläsern, die auf dem Tisch standen.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 45

Vier Frauen umringten Jeanne lachend und sie sah eine andere, schwarz gekleidete, die in einer kleinen Loge am Nähen war. 'Sie ist vom Land', sagte eine der Frauen. 'Psst!' sagte eine andere, 'sollst nix sagen.' Und alle zusammen riefen sie aus: 'Willst Du trinken, Süße?'

Jeanne liess sich abküssen und trank aus einem der engen Gläser. Eine dicke Frau sah den Ring. Alle zusammen riefen sie wieder: 'Bist verheiratet, Süße?' Jeanne errötete, denn sie wusste nicht, ob sie wirklich verheiratet war, noch wie sie antworten sollte.

'Ich kenne sie, diese Ehefrauen,' sagte eine Frau. 'Auch ich, als ich klein war, als ich sieben Jahre alt war, hatte keinen Unterrock. Ich bin ganz nackt in den Wald gegangen, um meine Kirche zu bauen—und alle die kleinen Vögel halfen mir beim Arbeiten! Da war ein Geier, um die Steine auszureißen, und die Taube, mit ihrem großen Schnabel, um sie zurechtzustutzen, und der Dompfaff, um Orgel zu spielen. Das waren meine Hochzeitskirche und meine Messe.

'Aber diese Kleine hat ihre Liebschaft, nicht!' sagte eine dicke Frau. Und alle zusammen schrieen: 'Wahr, eine Liebschaft?' Dann küssten sie Jeanne eine nach der anderen, und streichelten sie, und ließen sie trinken, und schließlich lächelte sogar die Dame, die in der kleinen Loge am Nähen war.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 46

Allerdings spielte eine Violine vor der Tür und Jeanne war eingeschlafen. Zwei Frauen trugen sie sanft die kleine Treppe hoch und legten sie in einem Zimmerchen ins Bett. Dann sagten alle zusammen: 'Müssen ihr was geben. Aber was?' Der Papagei wachte auf und plapperte. 'Ich werd's Euch sagen,' erklärte die Dicke. Und lange sprach sie mit leiser Stimme. Eine der Frauen rieb sich die Augen. 'S'ist wahr,' sagte sie, 'das haben wir noch nicht gehabt, das wird uns Glück bringen.'

'Nicht? Sie für alle vier von uns,' sagte eine andere. 'Wir werden Madame um Erlaubnis bitten,' sagte die Dicke.

Und am nächsten Morgen, als Jeanne das Haus verließ, hatte sie an jedem Finger ihrer linken Hand einen Verlobungsring. Ihr Geliebter war weit fort; aber sie würde an sein Herz schlagen, um einzutreten mit ihren fünf goldenen Ringen.

DIE PRÄDESTINIERTEN

Als sie groß genug war, stellte sich Ilse jeden Morgen vor den Spiegel und sagte: 'Guten Morgen, meine kleine Ilse.' Dann küsste sie das kalte Glas und schürzte die Lippen. Das Abbild war nur Schein. In Wirklichkeit war sie weit weg. Die andere Ilse, blasser, die sich in den Tiefen des Spiegels erhob, war eine Gefangene mit gefrorenem Mund. Ilse beklagte sie, denn sie schien traurig und grausam. Ihr morgendliches Lächeln



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 47

cheln war ein bleicher Sonnenaufgang, der noch ganz in nächtlichen Schrecken getaucht war.

Jedoch liebte Ilse es und sprach zu ihm: 'Keiner sagt Dir guten Morgen, arme kleine Ilse. Küss' mich, so. Heute gehen wir spazieren, Ilse. Mein Geliebter kommt uns abholen. Na komm' schon!' Ilse drehte sich herum und die andere Ilse, die melancholisch war, floh in den leuchtenden Schatten.

Ilse zeigte ihr ihre Puppen und ihre Kleider. 'Spiel mit mir! Zieh' Dich mit mir an ...'

Die andere Ilse, die eifersüchtig war, zog ebenfalls, und noch weißere Puppen und verblasstere Kleider zu Ilse hin. Sie redete nicht und bewegte nur die Lippen zur gleichen Zeit wie Ilse. Manchmal regte sich Ilse auf wie ein Kind, gegen die stumme Frau, die sich dann ihrerseits aufregte. 'Böse kleine Ilse!' schrie sie. 'Willst Du mir antworten, willst Du mich küssen!'

Sie schlug mit der Hand gegen den Spiegel. Eine seltsame Hand, die zu keinem Körper gehörte, erschien vor der ihrigen. Niemals konnte Ilse die andere Ilse erreichen. Während der Nacht verzieh sie ihr; und, glücklich sie wieder zu finden, sprang sie von ihrem Bett auf, um sie zu küssen, indem sie murmelte 'Guten Morgen, meine kleine Ilse.'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 48

Als Ilse einen wahren Freier hatte, führte sie ihn vor den Spiegel und sagte zur anderen Ilse: 'Schau' Dir meinen Geliebten an, aber schau' nicht zu sehr hin. Er gehört mir, aber ich erlaube Dir, ihn anzuschauen. Wenn wir verheiratet sind, werde ich ihm erlauben, Dich jeden Morgen mit mir zusammen zu küssen.' Der Verlobte lachte. Ilse im Spiegel lächelte auch.

'Nicht wahr, er ist schön und ich liebe ihn,' sagte Ilse. 'Ja, ja,' antwortete die andere Ilse.

'Wenn Du ihn zu sehr anschaust, küß' ich Dich nicht mehr,' sagte Ilse. 'Ich bin ebenso eifersüchtig wie Du, komm,' komm.' Auf Wiedersehen, meine kleine Ilse ...'

In dem Maße wie Ilse die Liebe kennenlernte, wurde die Ilse im Spiegel trauriger. Denn ihre Freundin kam nicht mehr, um sie morgens zu küssen.

Sie hatte sie ganz und gar vergessen. Es war vielmehr das Bild ihres Verlobten, das nun, nach der Nacht, zum Erwecken Ilses lief. Tagsüber sah Ilse die Dame im Spiegel nicht mehr, während allerdings ihr Verlobter sie ansah. 'Oh!' sagte Ilse, 'Du denkst nicht mehr an mich, Böser. Du schaust die andere an. Sie ist Gefangene; sie wird niemals kommen. Sie ist eifersüchtig auf Dich; aber ich bin noch eifersüchtiger als sie. Schau' sie nicht an, mein Lieber; schau mich an. Böse Ilse des Spiegels, ich verbiete Dir, meinem Verlobten zu antworten. Du



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 49

kannst nicht kommen; du wirst niemals kommen können.
Nimm ihn mir nicht weg, böse Ilse. Wenn wir verheiratet sind,
erlaube ich Dir, ihn zusammen mit mir zu küssen. Lache Ilse.
Du wirst bei uns sein.'

Ilse wurde eifersüchtig auf die andere Ilse. Wenn der Tag
sich neigte, ohne dass der Geliebte gekommen war: 'Du ver-
jagst ihn, Du verjagst ihn, schrie Ilse, mit Deinem schlechten
Gesicht. Böse, hau ab, lass uns in Ruhe.'

Und Ilse versteckte den Spiegel unter einem weißen und
feinen Tuch. Sie hob eine Stoffbahn hoch, um den letzten
kleinen Nagel einzuschlagen. 'Adieu Ilse,' sagte sie.

Jedoch schien ihr Geliebter ihr weiterhin überdrüssig zu
sein. 'Er liebt mich nicht mehr, dachte Ilse; er kommt nicht
mehr, ich bleibe allein, allein. Wo ist die andere Ilse? Ist sie
mit ihm gegangen?' Mit ihrer kleinen goldenen Schere schnitt
sie das Tuch ein wenig ein, um nachzusehen. Den Spiegel be-
deckte ein weißer Schatten. 'Sie ist weggegangen,' dachte
Ilse.

'Ich muss sehr geduldig sein,' sagte sich Ilse. 'Die ande-
re Ilse wird eifersüchtig und traurig sein. Mein Geliebter wird
zurückkommen. Ich kann warten.'

Jeden Morgen glaubte sie ihn nahe ihres Kopfkissens,
im Halbschlaf: 'Oh! mein Geliebter, murmelte sie, bist Du zu-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 50

rückgekommen? Guten Morgen, guten Morgen, mein kleiner Geliebter.' Sie streckte ihre Hand vor und berührte das frische Leintuch. 'Man muss sehr geduldig sein,' sagte sich Ilse wieder.

Ilse wartete lange auf ihren Geliebten. Ihre Geduld löste sich in Tränen auf. Ein feuchter Nebel umschlang ihre Augen. Feuchte Linien liefen ihre Wangen hinab. Ihr ganzes Gesicht zerfurchte sich. Jeden Tag, jeden Monat, jedes Jahr welkte sie mehr dahin.

'Oh! mein Geliebter,' sagte Ilse, 'ich zweifle an Dir.' Sie zerschnitt das weiße Linnen im Innern des Spiegels und in dem blassen Rahmen erschien der Spiegel, voll dunkler Flecken. Dort, wo die Metallfolie sich vom Glas abgelöst hatte, war der Spiegel durchfurcht mit hellen Falten und man sah Seen von Schatten.

Die andere Ilse erschien im Hintergrund des Glases, schwarz gekleidet, wie Ilse, mit abgemagertem Gesicht und gezeichnet durch die seltsamen Zeichen im Glas, das nur dort widerspiegelte, wo es Spiegelglas gab. Und der Spiegel schien geweint zu haben.

'Du bist traurig, wie ich,' sagte Ilse. Die Dame des Spiegels weinte. Ilse küsste sie und sagte: 'Guten Abend, meine arme Ilse.' Und, ins Zimmer eintretend mit ihrer Lampe in der Hand, war Ilse überrascht, denn die andere Ilse, eine Lampe



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 51

in der Hand, kam auf sie zu, mit traurigem Blick. Ilse hob die Lampe über ihren Kopf und setzte sich auf ihr Bett. Und die andere Ilse hob die Lampe über ihren Kopf und setzte sich nahe zu ihr hin.

‘Ich verstehe,’ dachte Ilse. ‘Die Dame des Spiegels ist freigekommen. Sie kommt mich holen. Ich werde sterben.’

DIE TRÄUMERIN

Nach dem Tode ihrer Eltern blieb Marjolaine in ihrem kleinen Haus zusammen mit ihrer alten Amme. Sie hatte ihr ein vergilbtes Strohdach und den Umhang des großen Kamins zurückgelassen. Denn Marjolaines Vater war Erzähler und Verfasser von Träumen gewesen.

Irgendein Freund seiner schönen Pläne hatte ihm sein Land zum Bauen zur Verfügung gestellt, ein wenig Geld zum Träumen. Seit langem hatte er verschiedene Tonsorten mit Metallstaub vermischt, um eine feine Legierung daraus zu backen. Er hatte versucht, seltsame Gläser zu schmelzen und zu vergolden. Er hatte Kerne aus trockener Erde mit ‘Laternen’ durchbohrt, um die erstarrte Bronze irisierte wie die Oberfläche von Pfützen. Aber es blieben von ihm nur zwei oder drei geschwärzte Schmelztiegel, abgegriffene und mit Schlacke verbeulte Erzbleche und sieben große verbleichte Krüge über der Herdstelle zurück. Und von Marjolaines Mutter, einem



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 52

frommen Bauernmädchen, blieb nichts zurück: denn sie hatte für den 'Tongräber' sogar ihren silbernen Rosenkranz verkauft.

Marjolaine wuchs an der Seite ihres Vaters auf, der eine grüne Schürze trug, dessen Hände immer voll Erde waren und dessen Pupillen Feuer sprühten. Sie bewunderte die sieben Krüge des Kamins, die, verräuchert, voller Mysterien waren und einem hohlen und welligen Regenbogen glichen.

Morgiane liess aus dem blutigen Krug einen in Öl geriebenen Räuber hervorkommen, mit einem Säbel, der mit Blumen von Damaskus bedeckt war. Im orangefarbenen Krug konnte man, wie Aladdin, Rubinfrüchte finden, Amethystpflaumen, Granatkirschen, Topasquitten, Opaltrauben und Diamantbeeren. Der gelbe Krug war mit Goldpuder gefüllt, das Kamaralsaman unter Oliven versteckt hatte.

Man sah eine der Oliven ein wenig unterm Deckel hervorschauen und der Rand der Vase glänzte. Der grüne Krug musste mit einem großen Kupfersiegel, das von König Salomon gezeichnet war, verschlossen worden sein. Das Alter hatte ihm eine grüngraue Schicht gegeben; denn dieser Krug lag früher im Meer und seit mehreren tausend Jahren enthielt er einen Geist, der ein Prinz war. Ein sehr junges braves Mädchen könnte bei Vollmond und mit der Erlaubnis des Königs Salomon, der den Alraunen die Sprache verlieh, den Zauber brechen. Im hellblauen Krug hatte Giauharé alle seine mari-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 53

neblauen, aus Algen gewirkten, mit Aquamarinen besetzten und mit Muschelpurpur gesprenkelten Kleider eingeschlossen. Der ganze Himmel des irdischen Paradieses und die reichen Früchte des Baumes, und die flammenden Schuppen der Schlange, und das glühende Schwert des Engels waren im dunkelblauen Krug eingeschlossen, der einem enormen azurblauen Blütenbecher einer südlichen Blume glich. Und die mysteriöse Lilith hatte den ganzen Himmel des himmlischen Paradieses in den letzten Krug gegossen; denn sie drehte ihn, violett und steif wie der Umhang des Erzbischofs.

Diejenigen, die all das nicht wussten, sahen nur sieben verbleichte Krüge auf der ausgebauchten Umschalung der Feuerstelle. Aber Marjolaine kannte die Wahrheit durch die Erzählungen ihres Vaters. Am Winterfeuer, unter den tanzen den Schatten des Holzfeuers und der Kerze, folgte sie mit ihren Augen dem Gewimmel der Wunder, bis Schlafenszeit für sie war.

Da allerdings Brotkorb und Salzfass leer waren, flehte die Amme Marjolaine an: 'Heirate, mein geliebtes Blümchen,' sagte sie. 'Deine Mutter dachte an Jean. Willst Du nicht Jean heiraten? Meine Jolaine, meine Jolaine, was für eine hübsche Ehefrau Du abgeben wirst!'

'Die Ehefrau von der Marjolaine hatte Ritter,' sagte die Träumerin, 'ich werde einen Prinzen haben.' 'Prinzessin Marjo-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 54

laine,' sagte die Amme, 'heirate Jean, Du wirst einen Prinzen aus ihm machen.'

'Nenni, Amme,' sagte die Träumerin, 'ich mag lieber spinnen; ich warte auf meine Diamanten und meine Kleider für einen viel schöneren Geist. Kaufe Hanf, Spinnrocken und eine polierte Spindel. Bald werden wir unseren Palast haben. Im Moment befindet er sich in einer schwarzen Wüste Afrikas. Ein Zauberer, der mit Blut und Giften bedeckt ist, wohnt darin. Er gießt in den Wein der Reisenden ein braunes Puder, das sie in behaarte Tiere verwandelt. Der Palast ist mit lebenden Fackeln beleuchtet und die Neger, die an der Tafel bedienen, tragen Goldkronen. Mein Prinz wird den Zauberer töten und der Palast wird in unser Land kommen, und Du wirst mein Kind wiegen.'

'Oh, Marjolaine, heirate Jean!' sagte die alte Amme. Marjolaine setzte sich und spann. Geduldig drehte sie die Spindel, zwirnte den Hanf und entzwirnte ihn wieder. Die Spindelrocken wurden dünner und wieder dicker. Jean setzte sich nahe zu ihr hin und bewunderte sie. Aber sie achtete nicht darauf. Denn die sieben Krüge des großen Kamins waren voller Träume. Tagsüber glaubte sie sie Stöhnen oder Singen zu hören. Als sie zu spinnen aufhörte, zitterte der Spindelrocken nicht mehr und die Spindel machte kein Geräusch mehr.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 55

'Oh, Marjolaine, heirate Jean,' sagte ihr die alte Amme alle Abende. Aber in der Mitte der Nacht stand die Träumerin auf. Wie Morgiane warf sie Salzkörner gegen die Krüge, um die Mysterien zu erwecken. Und dennoch schlief der Räuber weiter; die Preziosenfrüchte klapperten nicht, sie hörte den Goldstaub nicht auslaufen, noch die Stoffe rauschen, und das salomonische Siegel lastete schwer auf dem eingeschlossenen Prinzen.

Marjolaine warf ein Sandkorn nach dem anderen. Sieben Mal schlugen sie gegen die harte Erde der Krüge; sieben Mal folgte Stille.

'Oh, Marjolaine, heirate Jean,' sagte ihr die alte Amme jeden Morgen. Dann runzelte Marjolaine die Stirn, wenn sie Jean sah und Jean kam nicht mehr. Und die alte Amme wurde eines Morgens tot aufgefunden, ziemlich lächelnd. Und Marjolaine zog ein schwarzes Kleid an und eine dunkle Haube und spann weiter.

Alle Nächte stand sie auf und warf wie Morgiane Sandkörner gegen die Krüge, um die Mysterien zu erwecken. Und die Träume schliefen noch immer.

Marjolaine, in ihrer Geduld, wurde alt. Aber der unter dem Siegel des Königs Salomon eingekerkerte Prinz blieb ohne Zweifel ewig jung, nachdem er bereits Tausende von Jahren gelebt hatte.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 56

Eines Nachts bei Vollmond, stand die Träumerin wie eine Mörderin auf und nahm einen Hammer. Wütend zerbrach sie sechs Krüge und der Angstschweiß rann ihr von der Stirn. Die Vasen zerfielen und boten ihr Inneres dar; sie waren leer. Sie zögerte vor dem Krug, in den Lilith das violette Paradies gegossen hatte; dann ermordete sie ihn wie die anderen.

Unter den Scherben rollte eine graue trockene Rose von Jericho hervor. Als Marjolaine sie zum Blühen bringen wollte, zerfiel sie in Staub.

DIE ERHÖRTE

Cice zog die Beine in ihrem kleinen Bett an und hielt das Ohr gegen die Wand. Das Fenster war blass. Die Mauer vibrierte und schien mit einem erstickendem Atem zu schlafen. Der kleine weiße Unterrock hatte sich aufgeblasen auf dem Stuhl, von dem zwei Beinkleider wie weiche und leere schwarze Beine herabhangen. Ein Kleid zeichnete sich mysteriös gegen die Mauer ab, als ob es bis zur Decke klettern wollte. Die Bretter des Parkettbodens schrieen schwach in der Nacht. Der Wassertopf glich einer weißen Kröte, die in der Waschschiüssel kauerte und die Dunkelheit einsog.

‘Ich bin zu unglücklich,’ sagte Cice. Und sie weinte auf ihr Leintuch. Die Mauer stöhnte noch mehr; aber die zwei schwarzen Beine blieben unbewegt und das Kleid kletterte weiter und die weiße kauernde Kröte schloss ihre feuchte



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 57

Schnauze nicht. Dann sagte Cice: 'Da alle Welt mir 'was anhaben will, da man nur meine Schwestern hier liebt, da ich mich während des Essen schlafen legen musste, werde ich davongehen, ja, ganz weit werde ich gehen.'

Ich bin ein Aschenbrödel, das bin ich. Ich werde es ihnen zeigen. Ich werde einen Prinzen haben; und sie werden niemand haben, überhaupt niemand. Und in meinem schönen Wagen werde ich zurückkommen, mit einem Prinzen; das werde ich tun. Wenn sie sich dann gebessert haben, werde ich ihnen verzeihen. Armes Aschenbrödel, ihr werdet sehen, dass es besser ist, als ihr glaubt.'

Sein kleines Herz wuchs noch, während sie ihre Beinkleider anzog und ihren Unterrock umband. Der leere Stuhl blieb inmitten des Zimmers, verlassen. Cice ging leise in die Küche hinunter und weinte wieder, vor der Feuerstelle kniend, die Hände in die Asche getaucht. Das regelmäßige Geräusch eines Spinnrades veranlasste sie, sich umwenden. Ein warmer und behaarter Körper strich um ihre Beine. 'Ich habe keine Patin,' sagte Cice, 'aber ich habe meine Katze. Nicht?' Sie hielt ihre Finger hin, die die Katze langsam leckte, wie mit einer kleinen heißen Rappe. 'Komm!' sagte Cice.

Sie drückte die Tür zum Garten auf und eine starke kühle Brise wehte ihr entgegen. Die Wiese war ein dunkelgrüner Fleck; die große Platane bebte und die Sterne schienen zwi-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 58

schen ihren Zweigen aufgehängt zu sein. Der Gemüsegarten lag im Licht, jenseits der Bäume, und Melonenglocken glänzten. Cice rasierte zwei Büschel langes Gras ab, die sie leicht kitzelten. Sie lief unter die Glocken, wo kurze Lichtscheine hin- und her tanzten.

‘Ich habe keine Patin, kannst Du ein Auto machen, Katze?’ fragte sie. Das kleine Tier gähnte zum Himmel hin, wo graue Wolken sich jagten. ‘Noch habe ich keinen Prinzen,’ sagte Cice. ‘Wann wird er kommen?’ Nahe einem violettfarbenen Kaktus sitzend, sah sie zur Hecke des Gemüsegartens hinüber. Dann zog sie einen ihrer Pantoffeln aus und warf ihn mit voller Kraft über die Johannisbeersträucher. Der Pantoffel fiel auf die Hauptstrasse.

Cice streichelte die Katze und sagte: ‘Höre Katze, wenn der Prinz mit meinen Pantoffel nicht wiederbringt, werde ich Dir Stiefel kaufen und wir werden reisen, um ihn zu finden. Er ist ein sehr schöner junger Mann. Er ist in Grün gekleidet, mit Diamanten. Er liebt mich sehr, aber er hat mich niemals gesehen. Du wirst nicht eifersüchtig sein. Wir werden alle drei zusammenwohnen. Ich werde glücklicher als Aschenbrödel sein, weil ich unglücklicher war als sie. Aschenbrödel ging jeden Abend auf den Ball und man gab ihr reiche Kleider. Ich aber habe nur dich, geliebtes Kätzchen.’ Sie küsste sein Saffianschnäuzchen. Die Katze miaute leise und legte eine Tatze auf ihr Ohr. Dann legte sie sich hin und schnurrte. Cice pflückte



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 59

grüne Johannisbeeren. 'Eine für mich, eine für meinen Prinzen, eine für Dich. Eine für meinen Prinzen, eine für Dich, eine für mich. Eine für Dich, eine für mich, eine für meinen Prinzen. So werden wir leben. Wir werden alles unter uns dreien aufteilen und wir werden keine bösen Schwestern haben.'

Die grauen Wolken hatten sich am Himmel zusammengezogen. Ein bleicher Streifen entstand gegen Osten zu. Die Bäume badeten in einem aschgrauen Halbdunkel. Plötzlich schüttelte ein Eiskalter Windstoß den Unterrock Cices durch. Alles schauderte. Der violette Kaktus neigte sich zwei oder dreimal. Die Katze machte einen Buckel und stellte die Haare zu Berge. Cice hörte von Fern' das Knarren von Wagenrädern auf der Strasse. Ein matter Schein durchlief die tanzenden Baumgipfel und dem Dach des kleinen Hauses entlang.

Dann kam das Rollen näher. Die Pferde wieherten und ein konfuses Gewirr von Männerstimmen war zu vernehmen. 'Höre Katze,' sagte Cice. 'Eine große Kutsche kommt. Das ist die Kutsche meines Prinzen. Schnell, schnell, er wird mich rufen.' Ein goldbrauner Lederpantoffel flog über die Johannisbeersträucher und fiel mitten in die Glocken.

Cice lief zum Weidenzaun und öffnete ihn. Eine lange und dunkle Kutsche kam schwer herangefahren. Ein roter Strahl erhellte den Zweisitz des Kutschers. Zwei schwarze Männer gingen an beiden Seiten der Pferde entlang. Der hin-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 60

tere Teil der Kutsche war niedrig und langgezogen wie ein Sarg. Ein fader Geruch schwang in der Morgenluft.

Aber Cice verstand nichts von alledem. Sie sah nur eine Sache, die herrliche Kutsche war da. Der Kutscher des Prinzen hatte eine Frisur aus Gold. Der schwere Koffer war voller Hochzeitsgeschenke. Dieser schreckliche und fürstliche Duft verlieh ihm eine königliche Aura. Und Cice streckte die Arme aus und schrie: 'Prinz, nehmen Sie mich mit, nehmen Sie mich mit!'

DIE UNSENSIBLE

Die kleine Prinzessin Morgiane liebte niemanden. Sie war von einer kalten Direktheit und lebte zwischen Blumen und Spiegeln. Sie flocht rote Rosen in ihr Haar und betrachtete sich. Sie sah kein einziges junges Mädchen, noch einen jungen Mann, weil sie in ihren Blicken nur sich selbst sah.

Grausamkeit und Wollust waren ihr unbekannt. Wie langsame Wellen fielen ihre schwarzen Haare zu Seiten ihres Gesichts herab. Ihr Verlangen war die Eigenliebe; aber das Bild, das die Spiegel ihr von sich gaben, war das einer ruhigen und weitläufigen Frigidität, und das Bild der Teiche war trüb und blass, das der Flüsse entflüchtete zitternd.

Die Prinzessin Morgiane hatte in Büchern die Geschichte von Schneewittchens Spiegel gelesen, der zu reden verstand



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 61

und ihr ihre Ermordung ansagte; sie hatte auch die Geschichte von Ileses Spiegel gelesen, aus dem eine andere Ilse hervorkam, die Ilse tötete, und auch das Abenteuer des nächtlichen Spiegels der Stadt Milet, der den Selbstmord der Mileterinnen im Morgengrauen verursachte. Sie hatte das mysteriöse Gemälde gesehen, wo der Verlobte vor seiner Verlobten das Schwert zückte, weil sie sich im Abendnebel trafen, denn die Geister bedrohen den Tod. Aber sie fürchtete ihr Bild nicht, da sie sich noch niemals begegnet war, wenn nicht ehrlich und verschleiert, nicht grausam und wollüstig, sie in den Augen ihrer selbst.

Die Geistliche in ihrem Lande waren Geomantiker und Feueranbeter. Sie schütteten den Sand in eine eckige Schachtel und zeichneten Linien hinein; sie rechneten mittels ihrer Talismanen aus Pergament, sie machten schwarze Spiegel mit Rauchwasser. Und am Abend ging Morgiane zu ihnen und warf drei Opferkuchen ins Feuer. 'Hier sieh!' sagte der Geomantiker.

Und er wies auf den flüssigen schwarzen Spiegel. Morgiane betrachtete ihn; zunächst zog ein klarer Dampf über die Oberfläche, dann wallte ein farbiger Kreis auf, dann erhob sich Morgiane und lief ein wenig hin und her. Es war ein weißes kubisches Haus mit langen Fenstern; unter dem dritten Fenster hing ein großer Bronzering. Und rings um das Haus war grauer Sand.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 62

‘Das ist der Ort,’ sagte der Geomantiker, ‘wo der wirkliche Spiegel ist. Aber unsere Wissenschaft kann ihn nicht festlegen noch erklären.’ Morgiane neigte sich vor und warf drei neue Opferkuchen ins Feuer. Aber das Bild schwankte und verdunkelte sich; das weiße Haus stürzte in sich zusammen und Morgiane schaute vergeblich in den schwarzen Spiegel.

Und am nächsten Tag wollte Morgiane eine Reise antreten. Denn sie glaubte, die triste Farbe des Sandes wiedererkennen zu können und sie kehrte sich dem Okzident zu. Ihr Vater stellte ihr eine eigens ausgewählte Karawane zur Verfügung, mit Maultieren, die Silberglocken trugen, und man trug sie in einer Sänfte, deren Wände wertvolle Spiegel waren.

So durchquerte sie Persien und suchte entfernte Hotels auf, gleichermassen solche, die nahe an Brunnen lagen und wo viele Reisende vorbeikamen, als auch solche, wo die Frauen in den Nächten sangen und auf Metallbleche schlugen.

Und nahe den Grenzen des Königreiches Persien sah sie viele weiße, kubische Häuser mit langen Fenstern; aber der Bronzering fehlte. Und man sagte ihr, dass der Ring sich im christlichen Land Syrien befand, im Okzident.

Morgiane kam über die flachen Flussläufe, die in der Gegend der feuchten Täler liegen, wo Süßholzwälder wachsen. Da waren Schlösser in einen einzigen schmalen Stein gegraben, der auf der hintersten Ecke stand; und die Frauen,



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 63

die auf dem Karawanenpfad in der Sonne saßen, trugen rote Tressen um die Stirn. Und dort leben die Pferdeführer, die Lanzen mit silbernen Spitzen tragen.

Und weiter entfernt erhebt sich ein wildes Gebirge, wo die Leute Weizenschnaps trinken zu Ehren ihrer Gottheiten. Sie beten grüne Steine von seltsamer Form an und prostituieren sich gegenseitig innerhalb eines Kreises brennender Büsche. Morgiane graute vor ihnen.

Und weiter weg ist eine unterirdische Stadt mit schwarzen Menschen, denen ihre Götter nur während des Schlafes erscheinen. Sie essen Hanffasern und pulvern sich das Gesicht mit Kreide. Und die, die sich nachts mit Hanf berauschen, schneiden denen, die schlafen, die Kehle durch, um sie zu ihren Nachtgottheiten zu schicken. Morgiane graute vor ihnen.

Und weiter dehnt sich die Sandwüste aus, wo die Pflanzen und Steine dem Sand gleich sind. Und am Eingang zu dieser Wüste fand Morgiane das Hotel mit dem Ring. Sie liess ihre Sänfte anhalten und die Maultiertreiber packten die Maultiere ab. Es war ein altes Haus, ohne Zement gebaut; und die Steinblöcke waren von der Sonne gebleicht. Aber der Hotelbesitzer konnte ihr nichts sagen über den Spiegel; denn er kannte ihn nicht.

Und am Abend, nachdem man kleine Kuchen gegessen hatte, sagte der Hotelmeister, dass dieses Haus mit dem Ring



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 64

in den alten Zeiten die Behausung einer grausamen Königin gewesen war. Sie war für ihre Grausamkeit bestraft worden. Denn sie hatte angeordnet, einen heiligen Mann köpfen zu lassen, der einsam inmitten des Sandes lebte und sie ließ die Reisenden mit guten Reden im Flusswasser baden. Bald darauf starb diese Königin mitsamt ihres ganzen Geschlechts. Und das Zimmer der Königin wurde in seinem Hause eingemauert. Der Hotelmeister zeigte Morgiane die mit Steinen verrammelte Tür.

Dann gingen die Reisenden des Hotels in den rechteckigen Sälen und unter dem Windfang zu Bett. Aber gegen Mitternacht weckte Morgiane die Maultiertreiber auf und ließ die vermauerte Tür einbrechen. Durch die staubige Spalte trat sie ein, eine eiserne Fackel tragend.

Und die Leute Morgianes hörten einen Schrei und folgten der Prinzessin. Sie befand sich auf den Knien inmitten des eingemauerten Zimmers, vor einer getriebenen Kupferschale, die mit Blut gefüllt war, und ihr Blick glühte. Und der Hotelmeister hob die Arme, denn das Blut in dem Becken war in dem geschlossenen Zimmer nicht vertrocknet, seit die grausame Königin dort einen abgeschlagenen Kopf hinsetzen liess.

Niemand weiß, was die Prinzessin Morgiane in dem Blut gespiegelt sah. Aber auf dem Heimwege fand man ihre Maul-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 65

tiertreiber ermordet auf, einen nach dem anderen, jede Nacht einen; ihre grauen Gesichter waren zum Himmel erhoben, nachdem sie in ihre Sänfte gekommen waren. Und so nannte man diese Prinzessin die Rote Morgiane und sie wurde eine berühmte Prostituierte und schreckliche Mannestöterin.

DIE GEOPFERTE

Lilly und Nan waren Mägde. Sie trugen das Brunnenwasser, im Sommer, über einen schlechten Weg durchs reife Korn; und im Winter, wenn es kalt war und Eiszapfen an den Fenstern hingen, kam Lilly zu Nan ins Bett. Unter der Decke zusammengekauert hörten sie den Wind heulen. Sie hatten immer weiße Steine in ihren Taschen und feine Nonnenschleier in Kirschform. Jeden Abend stellten sie in die Ecke der Feuerstelle einen Zuber schönen frischen Wassers; wo sie auch, wie man munkelte, beim Aufstehen Silberthaler fanden, die sie in ihren Händen klingen ließen. Denn die Pixies warfen solche in den Zuber, nachdem sie sich darin gebadet hatten. Aber weder Nan, noch Lilly, noch sonst jemand hatte die Pixies jemals gesehen, wenn es nicht, nach den Fabeln und Geschichten, böse kleine schwarze Dinger mit herumwirbelnden Schwänzen sind.

Eines Nachts vergaß Nan, Wasser zu holen; dies umso mehr, als es Dezember war und die Brunnenkette völlig vereist. Als sie schlief, die Hände auf den Schultern Lillys, wurde



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 66

sie mit einem Mal in die Arme und die Waden gekniffen, und die Haare wurden ihr grausam im Nacken gezogen. Sie erwachte weinend: 'Morgen werd' ich schwarz und blau sein!'

Und sie sagte zu Lilly: 'Umarm' mich, umarm' mich, ich hab' den Zuber mit frischem Wasser nicht hingestellt; aber ich geh' nicht aus meinem Bett, auch nicht für alle Pixies von Devonshire.' Da umarmte sie die gute kleine Lilly, stand auf, zog Wasser und stellte den Zuber in die Ecke der Feuerstelle. Als sie sich wieder hinlegte, war Nan eingeschlafen.

Und in ihrem Schlaf hatte die kleine Lilly einen Traum. Es schien ihr, dass eine mit grünen Blättern bekleidete Königin, die eine Goldkrone auf dem Kopf trug, sie berührte und zu ihr sprach. Sie sagte: 'Ich bin die Königin Mandosia. Lilly, komm' mich holen! Ich sitze in einem Feld von Smaragden und der Weg, der zu mir führt, hat drei Farben, gelb, blau und grün. Ich bin die Königin Mandosia. Lilly, komm' mich holen!'

Da drückte Lilly ihr Haupt ins schwarze Kopfkissen der Nacht und sah nichts mehr. Aber am Morgen, als der Hahn krächte, war es Nan nicht möglich aufzustehen und sie stieß lauter Klagen aus, denn ihre beiden Beine waren gefühllos und sie konnte sich nicht bewegen. Tagsüber kamen die Ärzte sie zu sehen und beschlossen nach langer Konsultation, dass sie ohne Zweifel ihr Leben lang in diesem Zustand verharren



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 67

müsse, ohne jemals wieder laufen zu können. Und die arme Nan schluchzte, denn sie würde nie einen Mann finden.

Lilly hatte großes Mitleid. Die Winterkartoffeln schälend, die Mispeln aufräumend, die Butter schlagend, die Milchflecken an ihren roten Händen wegwischend, hatte sie ständig die Möglichkeit der Heilung Nans vor Augen.

Und sie hatte den Traum vergessen, als eines Abends, während es heftig schneite und man warmes Bier zum Röstbrot trank, ein alter Schausteller an die Tür klopfte. Alle Mädchen des Bauernhofes sprangen um ihn herum, denn er hatte Handschuhe zu verkaufen, Liebeslieder, Kopftücher, holländisches Tuch, Strumpfbänder, Nadeln und Goldhauben.

‘Seht ihr,’ sagte er, ‘die traurige Geschichte von der Frau des Wucherers, die, zwölf Monate schwanger von zwanzig Geldsäcken, auch die seltsame Lust verspürte, Schlangenkopffrikassee und gegrillte Kröten zu verspeisen. Seht die Ballade vom großen Fisch, der am vierzehnten Tag des April ans Ufer kam, mehr als vierzig Fäden aus dem Wasser, und fünf Scheffel Eheringe erbrach, die das Meer ganz mit Grünspan überzogen hatte. Seht das Lied von den drei bösen Töchtern des Königs und der, die ein Glas Blut über den Bart ihres Vaters gegossen hatte. Und ich hatte auch die Abenteuer der Königin Mandosia; aber ein Schelm von Sturmwind hat mir



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 68

das letzte Blatt aus den Händen gerissen, als ich um die Ecke kam.'

Sogleich erkannte Lilly ihren Traum wieder und sie wusste, dass die Königin Mandosia ihr angeordnet hatte zu kommen. Und noch zur selben Nacht umarmte Lilly zärtlich Nan, zog ihre neuen Schuhe an und ging allein davon, über die Strassen hin. Aber der alte Geschichtenerzähler war verschwunden und sein Blatt war soweit geflogen, dass Lilly es nicht finden konnte; so wusste sie weder wer die Königin Mandosia war, noch wie sie sie suchen sollte.

Und niemand konnte ihr antworten, obwohl sie auf dem Wege die alten Arbeiter fragte, die sie schon von weitem betrachteten, indem sie die Hände vor die Augen hielten, und auch die jungen schwangeren Frauen, die müßig vor ihren Türen schwatzten, und die Kinder, die sich gerade unterhalten hatten; sie zog ihnen die Zweige der Maulbeerbäume herunter. Die einen sagten: 'Es gibt keine Königinnen mehr;' die anderen 'So was haben wir hier nicht; das war in alten Zeiten;' andere wieder 'Ist das der Name eines hübschen Jungen?' Und einige Schlingel führten Lilly vor eines dieser Stadthäuser, die tagsüber geschlossen, nachts aber offen und erleuchtet sind, indem sie sagten, die Königin Mandosia wohne hier; sie trüge ein rotes Hemd und werde von nackten Frauen bedient.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 69

Aber Lilly wusste, dass die wahre Königin Mandosia grün gekleidet war, nicht rot, und dass sie über einen dreifarbigen Weg gehen musste. So erkannte sie die Lüge der Bösen. Sie musste jedoch noch lange laufen. So brachte sie den ganzen Sommer ihres Lebens dahin, durch weißen Staub zu wandern oder, den Karren der Fuhrleute an der Seite, durch den dicken Matsch der Wagenspuren zu waten; und manchmal, abends, wenn der Himmel eine herrliche rote Färbung trug, war sie gar gefolgt von großen Wagen, die mit Garben beladen waren und auf denen einige blanke Sensen schaukelten. Aber keiner konnte ihr etwas von der Königin Mandosia berichten.

Um einen so schwierigen Namen nicht zu vergessen, hatte sie drei Knoten in ihr Strumpfband geknüpft. Eines Mittags, nachdem sie weit in Richtung der aufgehenden Sonne gegangen war, betrat sie eine gelbe gewundene Strasse, die an einem blauen Kanal entlangführte. Und der Kanal wand sich mit der Strasse und zwischen den beiden folgte eine grüne Böschung ihren Kurven. Kleine Baumgruppen kreuzten den Weg; und soweit das Auge reichte, sah man nur den Sumpf der grünen Schatten. Zwischen den Morastflecken erhoben sich kleine kegelförmige Hütten und die lange Strasse führte direkt in die blutigen Wolken des Himmels.

Dort traf sie einen kleinen Jungen, dessen Augen lustig geschlitzt waren und der eine schwere Barke den Kanal entlang zog. Sie wollte ihn fragen, ob er die Königin gesehen



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 70

habe, aber mit Schrecken musste sie feststellen, dass der Name ihrem Gedächtnis entsprungen war. Sie schrie und weinte und befühlte ihr Strumpfband, alles vergebens. So schrie sie noch lauter, als sie sah, dass sie auf der dreifarbigen Strasse dahin schritt, die aus braunem Staube war, und den Kanal und die grüne Böschung.

Wieder betastete sie die drei Knoten, die sie geknüpft hatte und schluchzte. Und der kleine Junge, der sie leidend glaubte und nichts von ihrem Schmerz verstand, pflückte am Rande der gelben Strasse ein armes Kräutlein, das er ihr in die Hand drückte. 'Die Mandosia heilt,' sagte er. So fand Lilly die Königin, die von grünen Blättern bedeckt war.

Sie hielt sie fest in der Hand und ging sogleich die lange Strasse zurück. Die Rückreise war sogar länger, als der Hinweg, denn Lilly war müde. Es schien ihr, dass sie seit Jahren auf den Beinen war. Aber sie war froh, wusste sie doch nun, die arme Nan zu heilen.

Sie setzte übers Meer, wo die Wellen riesig hoch waren. Endlich kam sie in Devon an, indem sie das Kräutlein zwischen Unterrock und Hemd trug. Zunächst erkannte sie die Bäume nicht; und es schien ihr, dass alles Getier verändert war. Und im großen Saal des Bauernhofes sah sie eine alte Frau, die von Kindern umringt war. Hineinlaufend fragte sie nach Nan.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 71

Die Alte sah Lilly überrascht an und sagte: 'Aber Nan ist seit langem aus dem Hause, und verheiratet.'

'Und geheilt?' fragte freudig Lilly. 'Geheilt, ja, sicherlich,' sagte die Alte. 'Und Du, Armes, bist Du nicht Lilly?' 'Ja, sagte Lilly. Aber welches Alter mag ich nun haben?' 'Fünzig Jahre, nicht wahr Großmutter,' schrienen die Kinder, 'sie ist nicht ganz so alt wie Du.'

Und als Lilly abgespannt lächelte, liess sie der Duft der Mandosia in Ohnmacht sinken, und sie starb unter der Sonne. So ging Lilly die Königin Mandosia suchen und wurde von ihr empor getragen.

MONELLE

VON IHREM ERSCHEINEN

Ich weiß nicht, wie ich durch einen dunklen Regen zu dem kleinen Laden kam, der auf der Strasse vor mir auftauchte. Ich kenne die Stadt nicht und auch das Jahr ist mir unbekannt: ich weiß nur noch, dass es eine sehr, sehr regenreiche Jahreszeit war.

Es ist gewiss, dass zu ebendieser Zeit die Leute auf den Strassen kleine vagabundierende Kinder fanden, die nicht wachsen wollten. Mädchen von sieben Jahren flehten auf den Knien, dass ihr Alter unverändert bleiben möge, und schon



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 72

die Pubertät kam ihnen tödlich vor. Weißliche Züge strichen unter dem aschgrauen Himmel dahin und kleine Schatten, die kaum redeten, bedrohten das junge Volk.

Sie wünschten sich nichts mehr, als eine ewige Unwissenheit. Sie wollten sich ewigen Spielen widmen. Sie verzweifelten an der Arbeit des Lebens. Alles war Vergangenheit für sie.

An diesen tristen Tagen, während dieser sehr, sehr regenreichen Zeit, nahm ich die winzigen und sehr schwachen Lichter der kleinen Lampenverkäuferin wahr. Ich näherte mich ihr unter dem Windfang und der Regen lief mir den Nacken herab, während ich den Kopf neigte. Und ich fragte sie: 'Was verkaufen Sie denn da, kleine Verkäuferin, bei diesem tristen Regenwetter?'

'Lampen,' antwortete sie, 'brennende Lampen.'

'Und, in Wahrheit,' sagte ich zu ihr, 'was sind denn diese brennenden Lampen, die nur so hoch sind wie der kleine Finger und die ein Lichtchen brennen, so klein wie ein Stecknadelkopf?'

'Das sind die Lampen dieser dunklen Stadt,' sagte sie. 'Und früher waren es Puppenlämpchen. Aber die Kinder wollen nicht wachsen. Daher verkaufe ich ihnen diese kleinen Lampen, die kaum den dunklen Regen erhellen.'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 73

‘Und so leben sie also,’ sagte ich zu ihr, ‘als kleine schwarz gekleidete Verkäuferin und essen vom Gelde, das ihnen die Kinder für die Lampen zahlen?’

‘Ja,’ sagte sie, ganz einfach. ‘Aber ich verdiene sehr wenig. Denn der unheilvolle Regen löscht oft meine kleinen Lampen aus, gerade wenn ich sie ihnen reiche. Und wenn sie erloschen sind, wollen sie die Kinder nicht mehr. Niemand kann sie wieder anzünden. Es bleiben mir nur noch diese hier. Ich weiß, dass ich keine anderen mehr finden kann. Wenn sie verkauft sind, werden wir in des Regens Dunkel verbleiben.’

‘Ist es denn das einzige Licht dieser trüben Zeit?’ fragte ich. Und wie erhellt man überhaupt mit einer solch kleinen Lampe das düstere Nass?’

‘Der Regen löscht sie oft aus,’ sagte sie, ‘und in den Feldern oder auf den Strassen dienen sie zu nichts mehr. Aber man muss sich einschließen.’

Die Kinder halten ihre Hände über meine kleinen Lampen und schließen sie ein. Jedes schließt sich mit seiner Lampe und einem Spiegel ein. Und die Lampe reicht aus, um ihnen ihr Bild im Spiegel zu zeigen.’

Ich schaute einige Augenblicke die armen schwankenden Flammen an. ‘Leider,’ sagte ich, ‘kleine Verkäuferin, ist



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 74

dies ein trauriges Licht, und die Spiegelbilder müssen traurige Bilder sein.'

'Sie sind so traurig keineswegs,' sagte das schwarz gekleidete Kind und schüttelte den Kopf, 'solange sie nicht wachsen. Aber die kleinen Lampen, die ich verkaufe, sind nicht ewig. Ihre Flamme neigt sich, als ob sie sich grämten unter dem dunklen Regen. Und wenn meine kleinen Lampen erlöschen, sehen die Kinder den Glanz des Spiegels nicht mehr und verzweifeln. Denn sie fürchten, den Augenblick nicht zu wissen, in dem sie wachsen. Daher flüchten sie und zittern in der Nacht. Aber es ist mir nun erlaubt, eine einzige Lampe pro Kind zu verkaufen. Wenn sie versuchen, eine zweite Lampe zu kaufen, erlischt diese in ihren Händen.'

Und ich neigte mich ein wenig zu der kleinen Verkäuferin vor und wollte eine ihrer Lampen nehmen. 'Oh! man darf sie nicht berühren,' sagte sie. Sie haben das Alter überschritten, wo meine Lampen brennen. Sie sind nur für die Puppen oder die Kinder gemacht. Haben Sie zuhause keine Lampe für Erwachsene?'

'Leider,' sagte ich, 'brennen in dieser Zeit des dunklen Regens, in dieser trüben vergessenen Zeit, nur noch Ihre Kinderlampen. Und ich möchte auch noch einmal den Schein des Spiegels sehen.'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 75

‘Kommen Sie,’ sagte sie, ‘wir werden zusammen schauen!’

Über eine kleine wurmstichige Treppe führte sie mich in ein Zimmer aus einfachem Holz, wo ein heller Spiegelschein an der Wand erstrahlte. ‘Psst!’ sagte sie, ‘ich werde es Ihnen zeigen. Denn meine eigene Lampe ist klarer und stärker als die anderen; und ich bin nicht zu arm während dieser regenreichen Finsternis. Und sie hob ihre kleine Lampe vor den Spiegel.’

Da kam ein blasser Schein, wo ich bekannte Geschichten kreisen sah. Aber die kleine Lampe log, log, log. Ich sah den Flaum über Cordelias Lippen sich aufstellen; und sie lächelte, und heilte; und mit ihrem alten Vater lebte sie in einem großen Käfig wie ein Vogel und küsste ihm den weißen Bart. Ich sah Orphelia auf dem glasigen Wasser des Teiches spielen und den Hals Hamlets mit ihrem feuchten, mit Violetten umrankten Armen umfassen. Ich sah die erwachte Desdemona über die Weiden irren. Ich sah die Prinzessin Maleine die Binde von den beiden Augen des alten Königs nehmen, und lachen, und tanzen. Ich sah Melisande, befreit, sich im Springbrunnen spiegeln. Und ich rief aus: ‘Kleine lüghafte Lampe ... !’

‘Psst!’ sagte die kleine Lampenverkäuferin und hielt mir die Hand auf die Lippen. ‘Nichts sagen. Ist der Regen nicht



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 76

dunkel genug?' Also neigte ich den Kopf und ging hinaus in die regnerische Nacht in einer unbekanntem Stadt.

VON IHREM LEBEN

Ich weiß nicht, wo mich Monelle bei der Hand nahm.

Aber ich glaube, es war an einem Herbstabend, als der Regen schon kalt war. 'Komm, spiel' mit uns!' sagte sie.

Monelle trug in ihrer Schürze alte Puppen und Stoffreste, deren Federn ausgefranst und deren Tressen verblichen waren. Ihr Gesicht war blass und ihre Augen lachten. 'Komm spielen,' sagte sie. 'Wir arbeiten nicht mehr, wir spielen.'

Es war windig und matschig. Die Gehwege glänzten vor Nässe. Entlang der Vordächer der Geschäfte lief das Wasser herab, Tropfen für Tropfen. Mädchen fröstelten auf den Türschwelen der Lebensmittelgeschäfte. Die angezündeten Leuchter schienen rot zu sein.

Aber Monelle zog aus ihrer Tasche einen Bleiwürfel, einen kleinen Zinnsäbel und einen Gummiball. 'All das ist für Sie,' sagte sie. 'Ich gehe die Einkäufe machen.'

'Und welches Haus habt Ihr denn, und welche Arbeit, und welches Geld, Kleines ...'

'Monelle,' sagte das Mädchen, indem es mir die Hand drückte. Sie nennen mich Monelle. Unser Haus ist ein Haus,



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 77

wo man spielt; wir haben die Arbeit abgeschafft und die Gro-
schen, die wir noch haben, bekamen wir, um Kuchen zu kau-
fen. Alle Tage suche ich die Kinder auf der Strasse auf und re-
de zu ihnen über unser Haus, und ich nehme sie mit. Und wir
verstecken uns gut, dass sie uns nicht finden. Die Erwachse-
nen würden uns zwingen zurückzukehren und würden uns al-
les nehmen, was wir haben. Wir aber wollen zusammenblei-
ben und spielen. 'Und was spielt Ihr,' kleine Monelle? 'Wir
spielen mit allem. Die Großen machen sich Gewehre und Pis-
tolen; und die anderen spielen mit den Schlägern, oder Seil-
hüpfen oder Ball; andere tanzen Ringelreihen und nehmen
sich an der Hand, andere wieder zeichnen auf die Scheiben
schöne Bilder, die man nie sieht, und pusten Seifenblasen;
andere wieder ziehen ihre Puppen an und führen sie spazie-
ren und wir zählen an den Fingern der ganz Kleinen, um sie
zum Lachen zu bringen.'

Das Haus, zu dem mich Monelle führte, schien vermau-
erte Fenster zu besitzen. Es hatte sich von der Strasse abge-
wandt und sein ganzes Licht kam vom weiten Garten her. Und
von dort hörte ich auch schon glückliche Stimmen herüber-
kommen. Drei Kinder kamen und sprangen um uns herum.
'Monelle, Monelle!' schrieen sie. 'Monelle ist zurückgekom-
men!'

Sie schauten mich an und murmelten. 'Wie groß er ist!
Will er spielen, Monelle?' Und das kleine Mädchen sagte zu



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 78

ihnen: 'Bald werden die Erwachsenen mit uns kommen. Sie werden zu den kleinen Kindern gehen. Sie werden spielen lernen. Wir werden ihnen Stunden geben und in unserer Klasse wird niemals gearbeitet werden. Habt ihr Hunger?'

Stimmen schriegen: 'Ja, ja, ja, wir brauchen ein kleines Essen.' Da wurden kleine runde Tische gebracht und Servietten, so groß wie Fliederblätter, und Gläser tief wie Fingerhüte und Teller, tief wie Nusschalen. Das Essen bestand aus Schokolade und Zuckerstückchen; und der Wein konnte nicht in die Gläser fließen, denn die kleinen weißen Fläschchen, lang wie der kleine Finger, hatten einen zu dünnen Hals.

Der Saal war alt und hoch. Überall brannten kleine grüne und rosa Kerzen in den winzigen Zinnleuchtern. An den Wänden schienen die kleinen runden Spiegel in Spiegel verwandelte Geldstücke zu sein. Man erkannte die Puppen unter den Kindern nur an ihrer Unbeweglichkeit. Denn sie blieben in ihren Sesseln sitzen oder kämmteten sich, den Arm erhoben, vor kleinen Toilettentischen, oder lagen schon, das Leintuch bis unters Kinn gezogen, in ihren kleinen Kupferbetten. Und über den Boden verstreut war ein feiner grüner Schaum, den man in Holzwiegen legt. Es schien, dass dieses Haus ein Gefängnis oder ein Krankenhaus war. Aber ein Gefängnis, in das man Unschuldige sperrte, um sie am Leiden zu hindern, ein Krankenhaus, wo man von der Arbeit des Lebens heilte. Und Monelle war die Gefängniswärterin und die Krankenschwester.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 79

Die kleine Monelle sah den Kindern beim Spielen zu.

Aber sie war sehr blass. Vielleicht hatte sie Hunger. 'Von was lebt Ihr, Monelle?' fragte ich sie mit einem Mal. Und sie antwortete einfach: 'Wir leben von nichts. Wir wissen es nicht.'

Gleich darauf lachte sie. Aber sie war sehr schwach. Und sie saß am Fußende des Bettes eines Kindes, das krank war. Sie hielt eine der kleinen weißen Flaschen hin und blieb lange übergeneigt, die Lippen halb geöffnet.

Es gab Kinder, die Reigen tanzten und mir klarer Stimme sangen. Monelle hob ein wenig die Hand und sagte: 'Psst!' Dann sprach sie, leise, im Flüsterton. Sie sagte: 'Ich glaube, ich bin krank. Geht nicht fort. Spielt um mich herum. Morgen wird eine andere schöne Spielsachen holen gehen. Ich werd' bei Euch bleiben. Wir werden uns amüsieren, ohne Lärm zu machen. Psst! Später spielen wir auf den Strassen und in den Feldern und man wird uns zu essen geben in allen Läden. Jetzt wird man Euch zwingen, wie die anderen zu leben. Wir müssen warten. Wir haben viel gespielt.'

Monelle sagte noch: 'Liebt mich. Ich liebe Euch alle.' Dann schien sie neben dem kranken Kind einzuschlafen. Alle anderen Kinder schauten sie an, die Häse gereckt. Eine schwache zitternde Stimme sagte leise: 'Monelle ist tot.'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 80

Und ein großes Schweigen herrschte. Die Kinder stellten kleine Lichter um das Bett. Im Glauben, dass sie vielleicht schlief, bauten sie, wie vor einer Puppe, kleine grüne Bäume auf, die oben spitz zuliefen und setzten sie zwischen weiße Holzschafe, um sie anzuschauen. Kurz darauf fing das kranke Kind zu weinen an, als es fühlte, dass Monelles Wange erkaltete.

VON IHRER FLUCHT

Da war ein Kind, das gewöhnlich mit Monelle spielte. Das war früher, als Monelle noch nicht fortgegangen war. Alle Stunden des Tages verbrachte es mit ihr, ihre zitternden Augen betrachtend. Sie lachte ohne Grund und es lachte ohne Grund. Wenn sie schlief, waren seine halboffenen Lippen damit beschäftigt, gute Dinge zu sagen. Wenn sie erwachte, lächelte sie für sich, denn sie wusste, dass er kommen würde.

Es war kein wirkliches Spiel, das sie spielten; denn Monelle musste arbeiten. Klein wie sie war, saß sie den ganzen Tag hinter einer alten staubigen Scheibe. Die Mauer gegenüber war mit Zement verblendet und lag im tristen Nordlicht. Aber die kleinen Finger von Monelle liefen in der Wäsche herum, als ob sie auf einer Straße von weißem Linnen liefen und die Nadeln, die in ihre Knie pickten, waren die Raststätten. Die rechte Hand war geballt wie ein kleiner Karren aus Fleisch und sie ging voran, eine gesäumte Spur hinter sich lassend;



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 81

und knirschend, knirschend, züngelte die Stahlzunge der Nadel, eintauchend und wieder hervorkommend und den langen Faden an seiner Goldöse hinter sich herziehend. Und die linke Hand war gut zu sehen, weil sie sanft das neue Tuch streichelte und es von allen seinen Knittern befreite, als ob sie in aller Stille über die frischen Betttücher eines Kranken strich.

So betrachtete das Kind Monelle und freute sich ohne zu reden, denn ihre Arbeit schien ihm als Spiel und sie sagte ihm einfache Dinge, die kaum viel Sinn hatten. Sie lachte in der Sonne, sie lachte im Regen, sie lachte im Schnee. Sie hatte es gern, heiß zu haben, nass zu sein oder kalt zu haben. Wenn sie Geld hatte, lachte sie, indem sie dachte, mit einem neuen Rock tanzen zu gehen. Wenn es ihr schlecht ging, lachte sie, indem sie dachte, dass sie Bohnen essen würde, einen großen Vorrat für eine Woche. Und sie träumte davon, wenn sie Geld hätte, andere Kinder zum Lachen zu bringen; und sie wartete darauf, sich mit ihren kleinen leeren Händen im Hunger und in der Armut zusammenzukauern und einzunisten.

Sie war immer von Kindern umringt, die sie mit großen Augen anschauten. Aber sie bevorzugte vielleicht das Kind, das den Tag bei ihr zubrachte. Jedoch ging sie weg und ließ es allein. Sie hatte ihm nie etwas von ihrem Weggang gesagt, abgesehen davon, dass sie ernster wurde und ihn länger ansah. Und er erinnerte sich auch, dass sie aufhörte alles zu lieben, was um sie herum war: ihren kleinen Sessel, die bemal-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 82

ten Tiere, die man ihr brachte und alle ihre Spielsachen, und alle ihre Tücher. Und, den Finger auf dem Munde, träumte sie von anderen Dingen.

Sie ging an einem Dezemberabend, als das Kind nicht da war. Ihre kleine atemlose Lampe in der Hand tragend, drang sie, ohne sich umzudrehen, in die Dunkelheit ein. Als das Kind kam, sah es noch am dunklen Ende der Strasse eine kurze Flamme, die seufzte. Das war alles. Es sah Monelle niemals mehr.

Lange fragte es sich, warum sie gegangen war, ohne etwas zu sagen. Es dachte, dass sie nicht traurig über ihre Traurigkeit sein wollte. Es machte sich klar, dass sie zu anderen Kindern gegangen war, die sie brauchten. Mit ihrer kleinen fast verlöschenden Lampe war sie ihnen zu Hilfe geeilt, die Hilfe einer lachenden Feuerzunge in der Nacht. Vielleicht hatte sie gedacht, dass sie es, es allein, nicht zuviel lieben durfte, um noch andere kleine Unbekannte lieben zu können.

Vielleicht war es Monelle leid geworden, die Nadel mit ihrer Goldöse bis zum äußersten Ende der gesäumten Rille zu ziehen, leid dieser rauen Strasse von Linnen, auf der ihre Hände trotteten. Ohne Zweifel hatte sie ewig spielen wollen. Und das Kind hatte das Mittel des ewigen Spiels nicht gekannt. Vielleicht hatte sie endlich sehen wollen, was hinter der alten blinden Mauer war, deren Augen seit Jahren alle mit



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 83

Zement verschlossen waren. Vielleicht würde sie zurückkommen. Anstatt zu sagen 'Auf Wiedersehen, warte auf mich, sei brav!' woraufhin er auf jedes Geräusch kleiner Schritte und auf jede Schlüsselumdrehung im Korridor gelauscht hätte, war sie verstummt und würde überraschend von hinten sich ihm nähern, ihm zwei warme Handflächen gegen die Augen drücken — oh ja! — und rufen 'Kuckuck!' mit der Stimme eines Vögleins, das an Feuer zurück kam.

Er erinnerte sich des ersten Tages, als er sie sah; sie sprang wie ein zartes flammendes Weiß herum, geschüttelt vor Lachen. Und ihre Augen waren Wasseraugen, in denen die Gedanken sich regten wie Pflanzenschatten. Da, an der Straßenwende, war sie gekommen, so einfach. Sie hatte gelacht, in langen Ausbrüchen, die der erlöschenden Vibration einer Kristallkugel ähnlich waren. Es war in der winterlichen Abenddämmerung, und es war neblig; dieses Geschäft war offen — so war es. Am selben Abend, die selben Dinge drumherum, dasselbe Brummen in den Ohren: das andere Jahr und das Warten. Er ging vorsichtig weiter; alle Dinge waren gleich, wie beim ersten Mal; aber er erwartete sie: war das nicht Grund genug für sie zu kommen? Und er streckte seine arme offene Hand im Neben aus.

Diesmal verließ Monelle das Unbekannte nicht. Kein einziges kleines Lachen kam aus dem Dunst. Monelle war weit



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 84

weg und wusste nicht mehr, welcher Abend und welches Jahr es war. Wer weiß? Vielleicht war sie in dem unbewohnten Stübchen in die Nacht hinaus gerutscht und passte ihn mit einem süßen Schauer hinter der Tür ab. Das Kind ging geräuschlos, um sie zu überraschen. Aber sie war nicht da. Sie würde zurückkommen — oh ja! — sie würde zurückkommen. Die anderen Kinder würden Glückes genug mit ihr haben. Jetzt kam er an die Reihe. Das Kind hörte seine maliziöse Stimme murmeln: 'Ich bin brav heute!'

Kleine Rede, verschwunden, ausgelöscht wie eine alte Färbung, verbraucht schon von den Echos der Erinnerungen.

Das Kind setzte sich geduldig hin. Da war der kleine Korbweidensessel, von ihrem Körper geformt, und das Tischchen, das sie mochte, und der kleine Spiegel, noch mehr geliebt, weil zerbrochen, und das letzte Hemdchen, das sie genäht hatte, das Hemdchen, das 'Monelle' hieß, aufgerichtet, aufgeblasen, auf seine Herrin wartend.

All die kleinen Dinge des Zimmers warteten auf sie. Der Arbeitstisch war offen geblieben. Das kleine Metermass in seiner runden Schachtel streckte seine grüne Zunge heraus, die von einem Ring durchbohrt war. Der entfaltete Stoff der Taschentücher häufte sich in kleinen weißen Hügeln auf. Die Spitzen der Nadeln erhoben sich dahinter, ähnlich Lanzen, die im Hinterhalt liegen. Der kleine ziselierte Fingerhut war ein



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 85

verlassener Kriegerhelm. Die Scheren öffneten gleichgültig das Maul, wie ein Stahldrachen. So schlief alles in Erwartung.

Der kleine Fleischwagen, biegsam und flink, kreiste nicht mehr, indem er auf diese verzauberte Welt seine laue Wärme aussandte. Das ganze seltsame Arbeitsschlösschen schlief. Das Kind hoffte, die Tür würde aufgehen, sanft; die lachende Flammenzunge würde hinein fliegen; die weißen Hügel würden sich ausstrecken; die feinen Lanzen würden sich schütteln; der Kriegerhelm würde seinen rosa Kopf wiederfinden; der Stahldrachen würde schnell mit der Schnauze klappern und der kleine Fleischwagen würde über alles drüberwatscheln, und die ausgelöschte Stimme würde noch sagen: 'Ich bin brav heute!'

Geschehen Wunder nicht zweimal?

VON IHRER GEDULD

Ich kam an einen sehr engen und dunklen Ort, der aber von einem traurigen Duft erstickter Veilchen geschwängert war. Es gab kein Mittel, diesen Ort zu meiden, der wie ein langer Tunnel ist. Und, um mich her tastend, berührte ich einen kleinen zusammengeballten Körper, wie einst im Schläfe, und ich streichelte über Haare, strich mit der Hand über ein Gesicht, das ich kannte, und es schien mir, dass das kleine Gesicht sich faltete unter meinen Fingern, und ich erkannte, dass ich Monelle wiedergefunden hatte, die allein an diesem



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 86

dunklen Ort schlief. Vor Überraschung schrie ich auf und sagte zu ihr, denn sie weinte nicht noch lachte sie: 'Oh Monelle! Bist Du denn hierher zum Schlafen gekommen, weit von uns weg, wie eine geduldige Springmaus in der Höhlung der Rille?'

Und sie riss die Augen auf und öffnete halb die Lippen, wie früher, wenn sie nichts verstand, und die Intelligenz desjenigen, den sie liebte, anflehte. 'Oh Monelle,' sagte ich noch, 'alle Kinder weinen im leeren Haus; und die Spielzeuge verstauben, und die kleine Lampe ist verloschen, und die Lachen, die in den Ecken waren, sind geflüchtet, und die Welt ist zur Arbeit zurückgekehrt. Und wir glaubten Dich woanders. Wir dachten, dass Du weit von uns weg spielst, an einem Ort, an den wir nicht gelangen können. Und da schläfst Du hier, hingekauert wie ein kleines wildes Tier, unter dem Schnee, den Du liebst wegen seiner Weiße.'

Da sprach sie und ihre Stimme war dieselbe, eigenartigerweise, an diesem dunklen Orte, und ich konnte nicht umhin zu weinen, und sie wischte meine Tränen mit ihrem Haar weg, denn sie hatte sonst kaum noch etwas. 'Oh mein Geliebter,' sagte sie, 'Du darfst nicht weinen; denn Du brauchst deine Augen zum Arbeiten, solange man arbeitet, um zu leben, und andere Zeiten sind noch nicht angebrochen. Und Du darfst nicht an diesem kalten und dunklen Ort bleiben.' Da



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 87

schluchzte ich und sagte zu ihr: 'Oh Monelle, aber Du fürchtest doch die Dunkelheit?'

'Ich fürchte sie nicht mehr,' sagte sie. 'Oh Monelle, aber Du hattest Angst vor der Kälte wie vor der Hand eines Toten?'

'Ich fürchte die Kälte nicht mehr,' antwortete sie. 'Und Du bist ganz allein hier, ganz allein, und bist ein Kind, und du weintest, als Du alleine warst.'

'Ich bin nicht mehr allein,' sagte sie, 'denn ich warte. Und ich bin mit meiner Erwartung.'

'Oh Monelle, wen erwartest Du, eingerollt schlafend an diesem dunklen Orte?'

'Ich weiß nicht,' sagte sie, 'aber ich warte. Und ich bin mit meiner Erwartung.'

Und ich stellte nun fest, dass ihr ganzes Gesichtchen in einer großen Hoffnung sich spannte. 'Du darfst nicht hier bleiben,' sagte sie wieder, 'an diesem kalten und dunklen Ort, mein Geliebter; gehe zu Deinen Freunden zurück.'

'Willst Du mich denn nicht führen und unterrichten, Monelle, damit ich Deine geduldige Erwartung zu teilen vermag? Ich bin so allein!'

'Oh mein Geliebter,' antwortete sie, 'ich wäre ungeschickt, Dich wie früher zu unterrichten, als ich, wie Du selbst



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 88

sagtest, ein kleines Tier war; das sind Dinge, die Du sicher durch lange und angestrengte Reflexion erfassen wirst, so wie ich sie plötzlich im Schlaf gesehen habe.'

'Bist Du hier eingestiegen, Monelle, ohne die Erinnerung an Dein vergangenes Leben, oder erinnerst Du Dich noch an uns?'

'Wie könnte ich Dich vergessen, mein Geliebter? Denn Ihr seid in meinem Warten, gegen das ich schlafe; aber ich kann das nicht ausdrücken. Weißt Du noch, ich liebte die Erde so sehr und riss die Blumen aus, um sie wieder zu pflanzen; erinnerst Du dich, ich sagte oft, wenn ich ein kleiner Vogel wäre, stecktest Du mich in deine Tasche, wenn du weggehst. Oh mein Geliebter, ich bin hier in guter Erde, wie ein schwarzer Samen, und ich warte darauf, ein Vögelchen zu sein.'

'Oh Monelle, Du schläfst, bevor Du weit von uns fliegst.'

'Nein, mein Geliebter, ich weiß nicht, ob ich wegfliegen werde; denn ich weiß nichts. Aber ich bin eingerollt in das, was ich liebte, und ich drücke mich im Schlaf gegen mein Warten. Und vor dem Einschlafen war ich ein kleines Tier, wie Du sagtest, denn ich war einem nackten Wurm gleich. Eines Tages haben wir zusammen einen Kokon gefunden, der ganz weiß, ganz seidig war und der kein einziges Loch aufwies. Du warst böse und hast ihn geöffnet und er war leer. Denkst Du, dass das kleine geflügelte Tier nicht daraus entschwunden



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 89

war? Aber niemand kann wissen wie. Und es hatte lange geschlafen. Und vor dem Schlaf war es ein nacktes Würmchen gewesen; und die kleinen Würmer sind blind. Still Dir vor, mein Geliebter (das ist nicht wahr, aber so denk' ich eben oft), dass ich meinen kleinen Kokon mit dem gesponnen habe, was ich liebte, die Erde, die Spielsachen, die Blumen, die Kinder, die Plauderei, und die Erinnerung an Dich, mein Geliebter; es ist ein weißes seidiges Gemach. Und es erscheint mir weder kalt noch obskur. Aber so ist es vielleicht nicht für die anderen. Und ich weiß, dass es sich nicht öffnen wird und dass es geschlossen bleiben wird, wie der Kokon von einst. Aber ich werde nicht mehr darin sein, mein Geliebter. Denn mein Warten führt dahin, daraus zu entfliegen, wie einst das geflügelte Tier; niemand kann wissen wie. Und wohin ich gehen will, weiß ich nicht; aber das ist mein Warten. Und auch die Kinder, und Du, mein Geliebter, und der Tag, an dem auf Erden nicht mehr gearbeitet wird, sind von meinem Warten umfasst. Ich bin immer ein kleines Tier, mein Geliebter; ich kann es nicht besser ausdrücken.'

'Du musst, Du musst,' sagte ich, 'diesen dunklen Ort mit mir verlassen, Monelle; denn ich weiß, dass Du all das nicht denkst; und Du hast dich versteckt, um zu weinen; und da ich Dich endlich ganz allein vorgefunden habe, hier schlafend, ganz allein, hier wartend, komm' mit mir aus diesem dunklen engen Orte!'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 90

‘Bleib’ nicht hier, oh mein Geliebter,’ sagte Monelle, ‘denn Du würdest sehr leiden; und ich kann nicht kommen, denn das Haus, das ich mir gesponnen habe, ist ganz und gar verschlossen und so werde ich es sicher nicht verlassen.’

Da legte Monelle ihre Arme um meinen Hals und ihr Kuss war eigenartigerweise ganz genau wie früher, und daher weinte ich noch mehr, und sie trocknete meine Tränen mit ihrem Haar. ‘Du darfst nicht weinen,’ sagte sie, ‘wenn Du mich nicht grämen willst in meinem Warten; und vielleicht werde ich gar nicht so lange warten. Sei darum nicht verzweifelt. Denn ich segne Dich, mir geholfen zu haben, in meinem kleinen seidigen Gemach schlafen zu können, dessen beste weiße Seide von Dir stammt und wo ich jetzt schlafe, in mich selbst eingerollt.’ Und wie früher im Schlaf kauerte sich Monelle gegen das Unsichtbare und sagte zu mir: ‘Ich schlafe, mein Geliebter!’

So fand ich sie; aber wie könnte ich sicher sein, sie an diesem engen und dunklen Orte wieder zu finden?

VON IHREM KÖNIGREICHE

Ich las diese Nacht, und mein Finger folgte den Linien und den Worten; meine Gedanken waren woanders. Und um mich her fiel ein schwarzer Regen, versteckt und beißend. Und das Licht meiner Lampe erhellte die kalte Asche der Feuerstelle. Und mein Mund war voll von einem Geschmack



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 91

von Verschmutzung und Skandal; denn die Welt schien mir düster und die Lichter waren erloschen. Und dreimal rief ich aus: 'Ich möchte ganz viel Schlammwasser, um meinen Durst nach Infamie zu löschen. Oh, ich bin mit dem Skandalösen, streckt eure Finger nach mir aus. Man muss sie mit Schlamm schlagen, denn sie verachten mich nicht. Und die sieben Gläser voll Blut erwarten mich auf dem Tisch und der Schein einer Goldkrone wird darin schimmern.'

Aber eine Stimme erklang, die mir nicht fremd war, und das Gesicht derjenigen, die erschien, war mir nicht unbekannt. Und sie rief diese Worte: 'Ein weißes Königreich! Ein weißes Königreich! Ich kenne ein weißes Königreich.'

Und ich drehte den Kopf und sagte ihr, ohne überrascht zu sein: 'Kleiner Lügenkopf, kleiner Lügenmund, es gibt keine Könige und keine Königreiche mehr. Ich verlange vergeblich ein rotes Königreich, denn die Zeit ist vorüber. Und das Königreich hier ist schwarz, aber es ist gar kein Königreich; denn ein Volk von dunklen Königen regt dort seine Arme. Und es gibt nirgends auf der Welt ein weißes Königreich, noch einen weißen König.' Doch sie rief wieder diese Worte aus: 'Ein weißes Königreich! Ein weißes Königreich! Ich kenne ein weißes Königreich.'

Und ich wollte ihre Hand ergreifen; aber sie ging mir aus dem Wege. 'Weder durch die Trauer,' sagte sie, 'noch durch



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 92

die Gewalt. Jedoch gibt es ein weißes Königreich. Komm' mit meiner Rede, höre zu!' Und sie sagte nichts weiter; und ich hörte mich denken.

Da zerstörte ich in mir die Trauer meiner Erinnerung, und das Verlangen meiner Gewalt, und meine ganze Intelligenz verschwand. Ich blieb mit dem Warten.

'So,' sagte sie, 'nun wirst Du das Königreich sehen, aber ich weiß nicht, ob Du hineingehen wirst. Denn ich bin schwer zu verstehen, außer für die, die nicht verstehen; und ich bin schwer zu erfassen, außer für die, die nicht erfassen; und ich bin schwer wieder zu erkennen, außer für die, die kein Gedächtnis haben. In Wahrheit hast du mich und hast mich nicht mehr. Höre zu!'

Aber ich hörte nichts. Und sie schüttelte den Kopf und sagte zu mir: 'Du bedauerst Deine Gewalt und Deine Erinnerungen, und die Zerstörung davon ist noch nicht beendet. Man muss zerstören, um das weiße Königreich zu erhalten. Beichte und Du wirst erlöst sein; lege Deine Gewalt in meine Hände und auch Deine Erinnerungen, und ich werde sie zerstören; denn jede Beichte ist eine Zerstörung.'

Und ich rief aus: 'Ich werde Dir alles geben, ja, ich werde Dir alles geben. Und Du wirst es mit Dir tragen und es vernichten, denn ich bin nicht mehr stark genug. Ich habe mir ein rotes Königreich gewünscht. Es gab dort blutige Könige, die



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 93

ihre Klingen schärften. Frauen mit geschwärzten Augen weinten auf Barken, die mit Opium beladen waren. Mehrere Piraten vergruben im Sande der Inseln Koffer, schwer von Goldbarren. Alle Prostituierten waren frei. Die Diebe kreuzten die Wege im Abenddämmer. Viele junge Mädchen schwelgten in Feinschmeckereien und im Luxus. Eine Gruppe von einbalsamierten vergoldeten Leichen in der blauen Nacht. Den Kindern verlangte nach fernen Liebschaften und unbekanntem Morden. Nackte Körper lagen auf den Fliesen von heißen Schwitzbädern. Alles war mit glühenden Gewürzen eingerieben und von roten Kerzen erleuchtet. Aber dieses Königreich ist in die Erde gefahren und ich bin mitten in der Trübnis erwacht.'

Da hatte ich ein schwarzes Königreich, das kein Königreich ist, denn es ist voll von Königen, die glauben, Könige zu sein und die es durch ihre Werke und ihre Befehle verdunkeln. Und ein dunkler Regen durchnässt es Tag und Nacht. Und ich bin lange auf den Wegen herumgeirrt, bis zum schwachen Schein einer zitternden Lampe, die mir inmitten der Nacht erschien. Der Regen nässte meinen Kopf; aber ich lebte unter der kleinen Lampe. Die, die die Lampe hielt, hieß Monelle, und wir haben beide in diesem schwarzen Königreich gespielt. Aber eines Abends erlosch die kleine Lampe und Monelle ergriff die Flucht. Und ich suchte sie lange in der Finsternis; aber ich konnte sie nicht wieder finden. Und an diesem



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 94

Abend suchte ich sie in den Büchern; aber ich suchte sie vergebens. Und ich bin verloren in dem schwarzen Königreich; und ich kann den schwachen Lichtschein von Monelle nicht vergessen. Und ich habe im Mund einen Geschmack von Schande.

Und als ich dies sagte, fühlte ich, dass die Zerstörung in mir gewirkt hatte, und mein Warten hellte sich durch ein Zittern auf und ich hörte die Finsternis und ihre Stimme sagte: 'Vergiss alles, und alles wird Dir erstattet sein. Vergiss Monelle und sie wird Dir erstattet sein. Das ist das neue Wort. Ahme das Hündchen nach, dessen Augen nicht offen sind und das mit seiner kalten Schnauze eine Hütte zu ertasten sucht.' Und die, die zu mir sprach, rief aus: 'Ein weißes Königreich! Ein weißes Königreich! Ich kenne ein weißes Königreich!'

Und Vergessen kam über mich und meine Augen strahlten von Reinheit. Und die, die zu mir sprach, rief aus: 'Ein weißes Königreich! Ein weißes Königreich! Ich kenne ein weißes Königreich!' Und das Vergessen füllte mich ganz aus und der Platz, an dem meine Intelligenz sitzt, wurde ganz rein. Und die, die zu mir sprach, rief noch aus: 'Ein weißes Königreich! Ein weißes Königreich! Ich kenne ein weißes Königreich! Hier ist der Schlüssel des Königreiches: in dem roten Königreich ist ein schwarzes Königreich; in dem schwarzen Königreich ist ein weißes Königreich...'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 95

'Monelle,' schrie ich, 'Monelle! In dem weißen Königreich ist Monelle!'

Und das Königreich erschien; aber es war von Weiße eingehüllt. Da fragte ich: 'Und wo ist der Schlüssel des Königreichs?' Aber die, die zu mir sprach, schwieg.

VON IHRER AUFERSTEHUNG

Louvette führte mich an durch eine grüne Furche bis zur Lichtung des Feldes. Die Erde stieg noch weiter an und am Horizont durchschnitt eine braune Linie den Himmel. Jenseits neigten sich die entflammten Wolken dem Sonnenuntergang zu. In der ungewissen Höhe des Abends unterschied ich kleine irrende Schatten.

'Bald werden wir das Feuer sich entfachen sehen,' sagte sie. 'Und morgen wird es weiter weg sein. Denn sie bleiben nirgendwo. Und sie entzünden nur ein Feuer an jedem Ort.'

'Wer sind sie?' fragte ich Louvette. 'Man weiß es nicht. Es sind weiß gekleidete Kinder. Manche kommen aus unseren Dörfern. Andere wandern seit langem.'

Wir sahen eine kleine Flamme brennen, die in der Höhe tanzte. 'Das ist ihr Feuer,' sagte Louvette. 'Jetzt können wir sie aufsuchen. Denn sie sind des Nachts, wo sie ihre Bleibe errichtet haben, und am nächsten Tag verlassen sie den Landstrich.'



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 96

Und als wir zu dem Bergrücken kamen, wo die Flamme brannte, sahen wir viele weiße Kinder um das Feuer herum. Und unter ihnen erkannte ich die kleine Lampenverkäuferin, die ich einst in der schwarzen und regnerischen Nacht getroffen hatte; sie schien zu ihnen zu reden und sie zu führen. Sie erhob sich unter den Kindern und sagte zu mir: 'Ich verkaufe nicht mehr die lügnerischen Lampen, die in dem trüben Regen erloschen. Denn die Zeiten sind gekommen, wo die Lüge den Platz der Wahrheit eingenommen hat, wo die miserable Arbeit ihr Ende gefunden hat. Wir haben im Hause Monelles gespielt, aber die Lampen waren die Spielzeuge und das Haus ein Asyl.

Monelle ist tot; ich bin dieselbe Monelle, und ich bin in der Nacht aufgestanden, und die Kleinen sind mit mir gekommen, und wir werden durch die Welt wandern.' Sie wandte sich Louvette zu: 'Komm' mit uns, sagte sie und sei glücklich in der Lüge.'

Und Louvette lief unter die Kinder und wurde ebenfalls weiß angezogen. 'Wir gehen,' fuhr unsere Führerin fort, 'und wir lügen jeden Erstbesten an, um Freude zu bringen.' Unsere Spielzeuge waren Lügen, und jetzt sind die Dinge unsere Spielzeuge. Unter uns leidet niemand und stirbt niemand; wir sagen, dass alle sich anstrengen, die traurige Wahrheit zu erfahren, die nirgends existiert. Solche, die die Wahrheit kennen wollen, gehen von uns weg und geben uns auf.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 97

Im Gegenteil haben wir keinerlei Glauben an die Wahrheiten der Welt; denn sie führen zur Trauer. Und wir wollen unsere Kinder zur Freude hinleiten. Jetzt können die Großen mit uns kommen und wir werden sie die Ignoranz und die Illusion lehren. Wir werden ihnen die Blümchen der Felder zeigen, wie sie sie noch nie gesehen haben; denn jede ist neu.

Und wir werden uns über jedes Land wundern, das wir sehen; denn jedes Land ist neu. Es gibt nichts, was sich gleiche in dieser Welt, es gibt keine Erinnerungen für uns. Alles wandelt sich ohne Unterlass und wir sind gewohnt an den Wandel. Daher entzünden wir das Feuer jeden Abend an einem anderen Ort; und um das Feuer herum erfinden wir zu unserem Vergnügen die Geschichten der Pygmäen und der lebenden Puppen.

Und wenn die Flamme erloschen ist, ergreift uns eine andere Lüge; und wir sind fröhlich, uns darüber zu wundern. Und am Morgen kennen wir unsere Gesichter nicht mehr; denn vielleicht haben die einen die Wahrheit kennen lernen wollen und die anderen erinnern sich nur noch an die Lüge des Vorabends. So streifen wir durch die Lande und man strömt uns zu in Menge und die, die uns folgen, werden glücklich.

Als wir in der Stadt lebten, zwang man uns zur selben Arbeit, und wir liebten die selben Leute; und die Arbeit er-



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 98

müdete uns und wir verzweifelten darüber, die Leute, die wir liebten, leiden und sterben zu sehen.

Und unser Irrtum war, im Leben zu stagnieren und, in Unbeweglichkeit erstarrt, alles um uns herum fließen zu sehen und zu versuchen, das Leben anzuhalten und uns eine ewige Bleibe zwischen vorbeiziehenden Ruinen zu bauen. Aber die kleinen lügenhaften Lampen haben uns den Weg zum Glück geleuchtet.

Die Menschen suchen ihre Freude in den Erinnerungen und widerstehen der Existenz, und ergeben sich in Hochmut über die Wahrheit der Welt, die nicht mehr wahr ist, da sie zur Wahrheit geworden ist.

Sie beklagen den Tod, der doch nur das Bild ihrer Wissenschaft ist und ihrer unwandelbaren Gesetze; sie verzweifeln darüber, schlecht gewählt zu haben in der Zukunft, die sie an ihren vergangenen Wahrheiten messen und wo sie gemäß ihren vergangenen Verlangen wählen.

Für uns ist jedes Verlangen neu und wir verlangen nur den lügenhaften Moment; jede Erinnerung ist wahr und wir haben darauf verzichtet, die Wahrheit zu kennen. Und wir sehen die Arbeit als unheilbringend an, da sie unser Leben zum Erstarren bringt und sie sich selber ähnlich macht. Und jede Gewohnheit ist uns schadvoll; denn sie hindert uns daran, uns ganz den neuen Lügen hinzugeben.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 99

Solches war die Rede derer, die uns leitete. Und ich bat Louvette flehentlich, mit mir zu ihren Eltern zurückzukehren; aber ich sah wohl in ihren Augen, dass sie mich nicht mehr wiedererkannte.

Die ganze Nacht schwebte ich in einem Universum von Traum und Schaum und versuchte, die Ignoranz und die Illusion zu erlernen und das Erstaunen des neugeborenen Kindes.

Dann brachen die kleinen tanzenden Flammen in sich zusammen. So sah ich denn in der traurigen Nacht aufrichtige Kinder, die weinten, denn sie hatten das Gedächtnis noch nicht verloren. Und andere wurden plötzlich von Arbeitswut gepackt und sie schnitten die Ähren und bündelten sie in der Dunkelheit. Und andere, die die Wahrheit erlernen wollten, wandten ihre blassen Gesichtchen der erloschenen Asche zu und starben erschauernd in ihren weißen Kleidern.

Aber als der rosafarbene Himmel fühlbar wurde, stand unsere Führerin auf und erinnerte sich nicht an uns, noch an die, die die Wahrheit kennenlernen wollten, und sie machte sich auf den Weg, und viele weiße Kinder folgten ihr nach. Und ihre Gruppe war fröhlich und sie lachten leichtthin über alles.



MONELLE VON MARCEL SCHWOB / 100

Und als der Abend herannahte, errichteten sie aufs Neue ihre Strohfeuer. Und aufs Neue brannten die Flammen nieder und gegen Mitternacht erkaltete die Asche.

Da erinnerte sich Louvette und sie zog es vor zu lieben und zu leiden, und sie kam zu mir in ihrem weißen Kleid, und wir flüchteten zusammen über das Land.

Ist es nicht sonderbar, dass eine wörtliche Übersetzung fast immer eine schlechte ist? Und doch lässt sich alles gut übersetzen. Man sieht hieraus, wie viel es sagen will, eine Sprache ganz zu verstehen; es heißt nämlich, das Volk ganz zu kennen, das sie spricht.